

Arbeiter-Zeitung

Anzeigenpreis: Die 10 getheilte Millimeterzeile oder deren Raum...

Organ der SPD., Bezirk Schlesien Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet).

Bezugspreis: Im Abonnement bei wöchentlich 8 Heften...

7. Jahrgang.

Donnerstag, 2. April 1925

Nummer 72

Der Ruhhandel vor dem Abschluß.

Höpfer-Wschoff soll verzichten. — Heute soll der republikanische Sammellandidat proklamiert werden. — „Opposition“ der linken SPD.

Breslau, 2. April.

Das Zentrumblatt, die „Schlesische Volkszeitung“, läßt sich aus Berlin melden, daß heute, Donnerstag 11 Uhr, die Verhandlungen zwischen Demokraten, Zentrum und Sozialdemokraten über die Aufstellung des gemeinsamen Sammellandidaten wieder aufgenommen werden.

In den Fragen der preussischen Kabinettsbildung spielt die Reichspräsidentenwahl infolgedessen eine Rolle, als auf die demokratische Fraktion in dem Sinne eingewirkt werden sollte, daß sie in einen Bericht Dr. Höpfer-Wschoff auf die Wahl zum Ministerpräsidenten einwirkte, wenn für eine bürgerliche Einheitskandidatur für die Reichspräsidentenwahl wieder der Name Dr. Gieseler genannt worden ist.

Vom Zentrum ist bekanntlich Marx als Kandidat für den zweiten Wahlgang empfohlen worden. Der Reichsparteivorstand wie auch der Reichsausschuß, darüber besteht wohl kaum ein Zweifel, werden die Kandidatur billigen.

Das Zentrum ist seiner Sache also bereits sehr sicher. Es weiß, was es seinen Koalitionsgenossen bieten kann.

Die SPD. ist für das Zentrum gut genug, am 26. April für Marx zu stimmen. Aber das Zentrum denkt nicht daran, auch nur eine Konzession an die SPD. zu machen.

So will sich der „Sieg“ der Sozialdemokratie in der Praxis aus.

Gegen den sozialdemokratischen Arbeitern nicht bald die Zügel auf?

Betrogene Betrüger.

Berlin, 2. April.

Unter falscher Flagge hat sich die SPD. im Präsidentschaftswahlkampfe Millionen Arbeiterstimmen ergaunert.

Die schwarz-rot-geßelten Fahnen wurden in den Schrank gelegt und die roten Fahnen aus den Mottentruhen herausgeholt.

Die Millionen, die für Braun gestimmt haben, bildeten sich kampfschäftig ein, daß die SPD. ernsthaft gewillt sei, den „Arbeiter“-Kandidaten Otto Braun durchzubringen, sei es auch im „Republikanischen Blod“ als den Vertreter der „stärksten“ Partei.

Die SPD. dachte nicht mit einer Wimper daran, dem „Vollswillen“ zum Durchbruch zu verhelfen.

Die SPD. wußte ganz genau, daß die Bourgeoisie heute keinen sozialdemokratischen Reichspräsidenten mehr will. Einfach aus dem Grunde, weil die deutsche Bourgeoisie (um Auslandskredite zu erhalten) nach außen hin stark und selbstherrlich erscheinen muß.

Schon zu Beginn des Wahlkampfes, als die SPD. einen eigenen Kandidaten präferierte, mußten die SPD.-Bonzen schwere Kämpfe ihrer „republikanischen“ Bernunftschwebelgenossen einleiten. Nun haben für Braun 7,8 Millionen gestimmt.

Auf der einen Seite Millionen Arbeiter, die etwas erwarten. Auf der anderen Seite ein Häufel routinierter Volksbetrüger, die sich mit ihren schmierigen Pfoten den Kopf kratzen und sich die schmerzliche Frage überlegen: „Wie sag ichs meinem Volke?“

Die 7,8 Millionen, die nämlich noch an „Demokratie“ glauben, werden es wohl nicht ganz fallen können, warum der Kandidat, der allein mehr Stimmen auf sich vereinigt hat, als seine beiden Koalitionspartner, Zentrum und Demokraten, zusammen, nicht Reichspräsident werden darf!

Die SPD.-Bonzen fühlten sich also verpflichtet, dem „Volke“ etwas anderes zu bieten.

Dieser neue Tip hieß: Marx wird Reichspräsidentenschaft kandidieren, der „Republikaner“ und Braun als Entschädigung Ministerpräsident in Preußen.

Die berühmte Politik des „kleineren Übels“ würde dann bewirkt haben, daß abermals Millionen demokratisch verweichte Profeten (damit Braun Ministerpräsident wird) Rubelgeberr-Matz wählen würden. Nun sind die SPD.-Bonzen allerdings gewisene Volksbetrüger. Jedoch gehört nicht sehr viel dazu, das gutgläubige „Volk“ zu beschummeln.

Die sozialdemokratischen Schieber waren sich ihrer Sache soweit gewiß, daß sie gar nicht erträunt waren, als das Zentrum, von sich aus, ohne vorherige Absprache Marx zum Präsidentschaftskandidat im zweiten Wahlgange stempelte und dadurch die SPD. auf Marx verpflichtete.

Die SPD. hatte ihren Braun als Präsident von Preußen gewissermaßen schon in der Tasche. Sie sollten sich aber verpflichtet haben.

Opposition in der SPD. gegen den Ruhhandel.

Die „Vollische Zeitung“ berichtet, daß der SPD.-Partei Vorstand mit den Demokraten und mit dem Zentrum in Verhandlungen eingetreten sei zwecks Aufstellung eines republikanischen Sammellandidaten. Der Sinn dieser Verhandlungen ist deutlich. Die SPD. will ihre Kapitulation vor dem Zentrum durch Verhandlungen verschleiern.

Inzwischen wächst die Opposition in der SPD. gegen die erbärmliche Kapitulation. Der westfälische Bezirkspartei vorstand und die „Chemnitzer Volksstimme“, die „Bielefelder Volkszeitung“ und die „Leipziger Volkszeitung“ wehren sich in scharfen Erklärungen gegen die Verschleierung der sozialdemokratischen Kapitulation. So schreibt die „Leipziger Volkszeitung“, die SPD. würde durch ihre Selbstverleugung Millionen Arbeiterstimmen verlieren.

Der SPD.-Partei Vorstand bruch am 3. April eine Konferenz der Parteiredakteure ein. Der Zweck ist augenscheinlich: die Opposition soll der SPD. verfallen werden.

Unter dem Druck der aufs höchste empörten sozialdemokratischen Arbeiter haben die sogenannten Linken, deren Feigheit sprichwörtlich ist, ein Oppositionsdenken riskiert, um die Arbeiter zu beschwichtigen. Wer die „linken Führer“ in der SPD. kennt, der weiß, daß sie ihre Opposition sehr schnell liquidieren und sich in gottgegebener Disziplin dem Mehrheitsbeschluss der Oberbonzen fügen werden.

Die wirklich ehrlichen sozialdemokratischen Arbeiter aber werden im zweiten Wahlgang nicht Marx, sondern den Arbeiter Schämann wählen.

Große Bergarbeiterlämpfe in Oesterreich

(Eigener Straßbericht)

Wien, 2. April.

Die Bergarbeiter in Hardt haben eine 20%ige Lohnerhöhung gefordert. Die Unternehmer beantworteten diese Forderung mit einem Abbau der Betriebsratsrechte und der Einführung des Beamtensystems. Weiter wollen sie 5% Lohnerhöhung bewilligen, verlangen aber gleichzeitig eine Produktionssteigerung von 30%. Die Arbeiter haben dieses Ansuchen abgelehnt und sind einmütig in den Streik getreten.

Niederlage der Reformisten.

Landeshut, 2. April.

Heute haben die Betriebsratswahlen bei den Schließchen Zettlereien Meißner u. Frahnke (Abt. Methner) stattgefunden. Die Reformisten hätten mit den Christlichen eine Einheitsliste aufgestellt, nachdem sie unsere Genossen gestrichen hatten. Die Abstimmung hat ergeben:

- Liste 1 alles freigewerkschaftlich organisierte Kommunisten, 593 Stimmen. Liste 2 Sozialdemokraten, unorganisierte, auch Gewerksverein und Christen: 265 Stimmen. Der Betrieb wird also wie folgt zusammengesetzt: 6 SPD, 2 SPD, 1 Christ. Erlos: 7 SPD, 2 SPD.

Kein Zeugen mehr im Magdeburger Prozeß.

Berlin, 2. April.

Der „Vorwärts“ nimmt erleichtert auf: Es werden im Magdeburger Prozeß keine Zeugen mehr vernommen.

Die Berliner Maß-Schuhmacher in Streit getreten.

(Eigener Straßbericht)

Berlin, 2. April.

Sämtliche Maßschuhmacher von Berlin sind nach ergebnislosen Verhandlungen mit den Arbeitgebern in den Streit getreten.

Vom Tage.

Als Nachfolger von Reinert, der seinen Oberbürgermeisterposten gegen Zusage eines Ruhegeldes abtrat, ist der Senator Dr. Menge (Ordnungsblock) zum Oberbürgermeister von Hannover gewählt worden.

Vor dem Kriegsgericht in Orleans begann der Prozeß gegen den Genossen Cadoul, der am 8. September 1919 wegen seines Entretens für Sowjetrußland zum Tode verurteilt war.

In der französischen Kammer kam es gestern zu Sumulsenen, als ein Abgeordneter den Polizeibeamten Brutalität im Fordergen gegen Studenten vorwarf und Angriffe gegen Herriot richtete.

Herriot bezeichnete einen zwischentretenden Abgeordneten als Spitzritter. Diese Aeußerung rief ungeheure Erregung hervor.

Die Rechtsparteien haben beschlossen, auch im 2. Wahlgange Jarres aufzustellen.

Im Reichstagsauschuß wurde der deutsch-spanische Handelsvertrag mit 17 gegen 5 Stimmen abgelehnt.

Der bekante politische Quackalber Dr. Steiner ist gestorben.

Nachdem das Zentrum sein Schicksal ins Trockene gebracht hatte, bekam es plötzlich linksseitige Lähmung.

Die verdächtig Schieber von der SPD rissen Mund und Nase auf, als ihre andere Verunsicherung, das Zentrum, und auch die andere Konfabulation, die Demokraten, ihnen in schonender Weise nahebrachten, daß Braun in Preußen (alles „im Interesse der Republik“) nicht Präsident werden kann.

Die Betrüger waren nun selber die Betrogenen!

Wohl oder übel mußten sie dem Demokraten und revolutionären professionellen Klassenrichter Döpler-Achhoff mit auf den treibenden Thron verhelfen. (Alles „im Interesse der Republik“.)

Der „Vorwärts“ vom 1. April tröstet sich nun auf seine Art, macht aus der Not eine Tugend und schreibt:

„Herr Döpler-Achhoff ist ein entliehener Anhänger der Weimarer Koalition, ein guter Demokrat, ein Mann, der für das Amt gute Eigenschaften mitbringt. Wäre es richtig, daß er, wie behauptet wird, über seine Wahl selber nicht besonders glücklich ist, so war das nur ein weiterer Beweis für sein gesundes politisches Urteil.“

Etwas schlottern dem „Vorwärts“ doch die Knie. (Die 7,8 Millionen Braun-Wähler warten auf etwas!)

Er winkelt, die SPD im Kampfe gegen die Reaktion noch nicht ganz auszuhalten, die SPD wird wegen ihrer „Reichsidenität“ sowieso schon genug verhöhnt.

Der Kampf gegen die Reaktion (man stelle sich das illustriert war: Das Zentrum im Kampf gegen die Reaktion!) darf nicht geführt werden, daß Zentrum und Demokraten dabei die Offiziere, die Sozialdemokraten aber die Mannschaften stellen.“

Die 7,8 Millionen werden es aber noch begreifen, daß sie tatsächlich nur „Mannschaften“ für die „Offiziere“ der Bourgeoisie sind. Das Reichsbanner liefert das beste Beispiel dafür.

Die 7,8 Millionen werden begreifen, daß sie betrogenen Betrügern ihre Stimme gegeben haben.

Die 7,8 Millionen werden begreifen, daß nur der rüchichtslose Kampf gegen den Kapitalismus und seine „Offiziere“ von den Völlichen bis zu den Demokraten und seine Festwibel und Unteroffiziere, den Sozialdemokraten, ihnen ein erträglicheres Leben bringen können.

Der beste, ehrliche Teil der 7,8 Millionen wird sich einrichten in die „Reaktion“ und die großmütigen „Tugenden vom 29. März“ die Quittung überreichen.

Dies: Quittung heißt:

Ernst Thälmann.

Konflikt in der sächsischen Sozialdemokratie. Der Parteivorstand für die Rechte.

Berlin, 1. April.

In den Verhandlungen über die Beilegung des Konfliktes in der sächsischen Sozialdemokratie herrscht die „Dresdener Volkszeitung“, daß der Parteivorstand für den 30. März die vier sächsischen Bezirksvorstände, die Gesamtkommission und die Vertreter der sächsischen Partei zu einer Sitzung nach Dresden geladen hatte. Der Parteivorstand schlug die Bildung einer Kommission vor, die aus drei Vertretern der Parteigenossen und drei Vertretern der Aktionsmehrheit bestehen und sich ihren Vorkommenden schrittweise stellen sollte. Im Streitfall wäre der Vorsitz von der Kontrollkommission zu wählen. Die Geschäftsstelle der Kommission sollten für beide Teile verbindlich sein. Die Landesinstanzen lehnten einstimmig diese Kommission ab, da es nicht anzunehmen ist, die schiedsrichterliche Rechte der Mitgliedschaft einer Kommission übertragen und dadurch die schiedsrichterliche Mitgliedschaft auszuhebeln. Die Landesinstanzen verwiesen vielmehr die Beilegung des sächsischen Konfliktes an die zuständigen Instanzen.

MESS MEND

72 Die Yankees in Leningrad Copyright by Moderner Verlag, Wien 1924

„Ein rothhaariger Saton von leuchtig Jahren, der die feiste Ahnheit gekost hat, mich zu heiraten.“
„Einen solchen kennst du nicht in dieser Gegend.“ schüttelte Loos die Fingerspitzen des Gerichts ab und sah fast jenseit, aromatische Ringe bläuelnd. „Ich bin in einer wichtigen Angelegenheit zu Ihnen gekommen. Die Regier des Nachbarn sind davon gelangt und haben den geliebten Greis und die ehrenwerte alte Lady, seine Tochter, ihrem Schicksal überlassen. Ich habe einen von Ihren Dienern den Entschlossenen nachgeschickt und bitte Sie nun, die Hälfte ihrer Dienerschaft anzuschicken ins Rechenhaus zu schicken. Offen gekannt würde ich an Ihrer Stelle selbst zu ihnen bringen, allein schon deshalb, weil mein persönliches Verbleiben in dieser kompromittierten Gasse jeder ein Ende nehmen muß.“
Dote schaute ihn verständnislos an. Auf seinem Gesicht zeigte sich rote Röte.
„Und der rote Saton hat noch keine Angaben gemacht, Sie zu heiraten?“
„Ich wiederhole“, antwortete Loos kalt, „ich habe niemand gesehen, auf den Ihre Worte passen könnten. Die alte Lady, die Witwin des Cottage, ist eine durchaus ehrenwerte Person. Heben Sie sich an!“
„Wer Sie?“
„Ich bin der Herrmann unter dem Namen. Er zog sich an, konnte kein Gesicht ab, nahm einen Schuß aus der Pistole, ergab seinen Tod und sagte: „Ich gehe mit.“
„Der Leutnant soll mich am Schwanz und Kopf packen!“

Finanzen. Die Fraktionsmehrheit nahm den Vorschlag des Parteivorstandes an. Mit den Vorschlägen der Landesinstanzen und der so neugeborenen Lage wird sich der Parteivorstand erneut befassen.

Die Sozialdemokraten gegen Landtagsauflösung.

Berlin, 2. April.

Bei der Stichwahl wurde zum Ministerpräsidenten der Demokrat Koepke-Achhoff mit 213 gegen 177 Stimmen, die auf den deutschnationalen Kandidaten Dr. Peters entfielen, gewählt. Ungültig waren 43 kommunale Stimmzettel, undschrieben 2. Der Demokrat ist selbstverständlich nur ein Verlegenheitsministerpräsident, der für März bis zur endgültigen Entscheidung am 26. April den Platz halten soll. Wird März nicht als Reichspräsident gewählt, so spezifiziert er wieder auf den Ministerpräsidentenposten in Preußen, den er diesmal mit Hilfe einer Landtagsauflösung zu erzielen hofft. Die kommunistische Fraktion hatte gleich bei Beginn der Sitzung die Prüfung und Abstimmung über ihren Antrag: Auflösung des Landtags beantragt. Die Sozialdemokraten, die Gelegenheit gebietet hatten, zu beweisen, wie ernst es ihnen mit ihrem Geköpf nach Landtagsauflösung und einer neuen vernichtenden Niederlage der Kommunisten wäre, stimmten gegen die kommunistische Forderung.

Die neue Schiebung. (Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 2. April.

Der gestern geäußerte preussische Ministerpräsident Köpcke-Achhoff hat bis jetzt die Wahl nicht angenommen, sondern soll sich auf die Bahn gesetzt haben und ist verschwunden. Wahrscheinlich wird morgen die sechste Neuwahl stattfinden. Die „Völkische Zeitung“ glaubt, daß diesmal die Wahl auf Otto Braun fallen wird.

Sozialdemokraten gegen den Schacher der Einheitskandidatur.

Der Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei für das östliche Weichseln meißt in einem Aufruf an die sozialdemokratischen Wähler darauf hin, daß alle Verhandlungen der Weimarer Koalition u. a. vorderein als abgebrochen zu betrachten seien, wenn bei Zentrum und Demokraten die Einheitskandidatur bestehen sollte, als könnte die Sozialdemokratische Partei, die allein fast doppelt so stark sei wie Demokraten u. a. Zentrum zusammengenommen, in der Frage des Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl in eine Selbstentäußerung einwilligen.

Die „Völkische Volkszeitung“ lehnt die Unterjüngung derartiger Vorschläge ab und betont, daß die Sozialdemokratie als weitaus stärkste republikanische Partei aus dem ersten Wahlgang hervorgegangen sei. Daher könnte sie nicht Verzicht leisten, sondern der republikanische Einheitskandidat müsse ihren Reihen entnommen werden. Ein anderer Weg würde schwere Komplikationen für die Sozialdemokratische Partei zur Folge haben.

Die „Chemnitzer Volksstimme“ schreibt:

„Otto Braun ist für die Sozialdemokratie der gegebene Mann. Deshalb ist er angestellt worden, und Demokraten und Zentrum täten gut daran, sich erst mit der Sozialdemokratischen Partei in Verbindung zu setzen, ehe sie Prognosen stellen und ohne Befragung über die Wahlen der sozialdemokratischen Wähler verfügen. Diese werden auch noch ein Wort mitzusprechen haben.“

In der „Leipziger Volkszeitung“ heißt es:

„Ist jemand der Meinung, diese Kreise (die im ersten Wahlgang teilgenommen haben) durch eine Sammelkandidatur März aktivieren zu können? Ausgeschlossen! Im Gegenteil! Durch eine derartige Entscheidung würden noch weitere Hunderttausende der sozialdemokratischen Wähler vom 30. März der Abstimmung fern bleiben, und dann wäre das Endergebnis für die Republik folgenreicher, als wenn die Zentrumsstreife um Alsdorfer und Thälmann abstragen sollten.“

Dieser sonderbare Wunsch von Mr. Dote rief von hinter dem unbelebten Mr. Loos nicht den geringsten Protest hervor. Im Verjammern trafen sie die erstarren Regier an, und Dote konnte nicht die Hand, ihnen zu folgen.

Im Cottage begann inzwischen eine mühsamliche Schiebung. Mr. Dote rief ihre Vater auf die Terrasse hinaus, lockte ihn ein Ei und machte sich gerade daran, ihn zu füttern, als ihre Hand zu zittern begann und ihr Gesicht erbleichte.

Zwei Körner näherten sich mit schnellen Schritten der Terrasse und verzögerten sich tief vor ihr.

„Lassen Sie mich, Mr. Dote bittet Sie, in der Sache der Herbergschaffung der Dienerschaft seine Hilfe anzunehmen“, sagte Loos und ließ den verwirrten, temperamentsvollen Mann aus Atlantis, dessen erstarren Blick auf die Person gerichtet war, die an Stelle des rothhaarigen Satons am Tische saß, zur Terrasse.

„Ich danke Ihnen, Sir“, erwiderte verlegen die alte Lady, „mit dem Frühstück bin ich schon fertig geworden, auch für Sie habe ich Kaffee bereitet und wenn Mr. Dote nichts dagegen hat, dann werde ich auch ihm ein Täßchen einbringen.“
Er nickte den beiden Männern mit ruhiger Würde zu und brachte eigenständig das Frühstück aus der Küche.

Eine halbe Stunde darauf machte sich Dote mit der neuen Lage der Dinge vollkommen vertraut und begann, seine Theorie über die beste Art, Krähener zu jagen, auseinanderzusetzen; seine Regier machten sich inzwischen an die Hausarbeit im Cottage.

„Ich muß leider abbrechen“, sagte nicht ohne Schauern nach einem Blick auf die Uhr Mr. Loos, „ich werde Sie auf einen Monat verlassen, meine Freunde, um... was ist denn das?“ Der letzte Ansatz des Mr. Loos galt dem Krähenerkennel, der sich auf einmal wie vor einer Sonnenfluterns verhalten hatte.

„Ich gehe auf und jagen von Ihren Wägen. Eine ungeheure schwarze Wolke näherte sich dem Cottage. Sie ließ sich langsam, bedeckte den ganzen Horizont und laut immer tiefer. Bald vernahm man schillernde Töne, die wie rollendes Geschütz klangen.“

80 Reichsmehrleute auf der Weser ertrunken.

Detmold.

Bei einer Standortübung in der Gegend von Minden, an der vier Bataillone einer Artillerieabteilung, Teile einer Fahrbatterie und des Pionierbataillons Nr. 6 teilnahmen, ist beim Uebergang über die Weser eine anscheinend überlastete Fähre gesunken.

Die große Fähre, auf der sich ungefähr 80 bis 100 Mann befanden, rief in der Mitte. Fast die gesamte Besatzung stürzte ins Wasser. Ein Teil konnte sich schwimmend oder mit Hilfe der Pontons und Ballen an Land retten. Ein anderer Teil wurde durch sturzunehmende Rettungsmannschaften aus dem Wasser gezogen. Nachmittags 4 Uhr werden noch etwa 50 Mann vermißt.

Die Kunde von dem Wasserglück hatte sich bald in den umliegenden Ortschaften verbreitet. Viele Bewohner aus Detmold, Hausberge und anderen Orten eilen herbei, um soweit wie möglich Hilfe zu leisten. Eine Anzahl der geretteten Soldaten wurde vor ihnen mit in die Säuer genommen und dort gepflegt. Die Unglücksstelle bietet ein wirres Durcheinander von Ballen, Pontons und Felddienstmaterial.

Moloch Militarismus fordert auch nach dem imperialistischen Krieg Opfer über Opfer. Bei Felddienstübungen usw. wird manches Menschenleben geopfert. Hier handelt es sich um einen ganz besonders traurigen Fall von Fahrlässigkeit. Es war ein unerhörtes Spiel mit Menschenleben, als der verantwortliche Offizier eine altersschwache Fähre mit 80 bis 100 Mann belastete.

Jeder Fährmann, der seine Fähre derart überlastet und 82 Menschenleben auf dem Gewissen hätte, würde wegen fahrlässiger Tötung vor den Staatsanwalt kommen.

Anstatt den Fall sofort zu untersuchen, die verantwortlichen Offiziere aus ihren Stellen zu entfernen, die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen, hat die Regierung Bescheidetelegramme an den Unglücksort verfaßt.

Hannover, 1. April.

Wie der Infanterieführer in Hannover mitteilt, ist damit zu rechnen, daß das Reichswehrregiment auf der Weser insgesamt 80 Opfer gefordert hat. Bei der 14. Kompagnie des Infanterieregiments 18 in Detmold werden 34 Mann vermißt, bei der 16. Kompagnie 44 Mann. Außerdem fehlen bei der Kraftfahrabteilung 6, Münster, ein Leutnant und vom Pionierbataillon 6, Minden, ein Mann.

Arbeiterlämpje.

Hamburg, 2. April.

Durch Urabstimmung hatten die Hamburger Hoch- und Straßenbahner den Schiedspruch, der eine geringe Lohn-erhöhung von 2 und 3 Pfg. vorschlug, abgelehnt. Heute vormittag traten die gesamten Belegschaften in den Streik. Nicht nur die Hoch- und Straßenbahn, sondern auch die Uferdampfschiffahrt und die Autobuslinien sind stillgelegt.

Wilhelmshaven, 2. April.

Auf der Werft in Wilhelmshaven ereignete sich gestern Abend auf dem Torpedoboot „G. 8“ der zweiten Torpedobootflottille der Reichsmarine ein Explosionsunglück. Bei einer Tauchsprob. ist ein Mann überboard heraus, zwei Matrosen, zwei Kesselschmiede, ein Maschinbauern wurden getötet, zwei Matrosen schwer verletzt.

Ergebnisse der Betriebsratswahlen.

Osten, 1. April.

Stahlwerk Elbshoff. Freie Gewerkschaften 5 Mandate, 1 Erloß, 11 Christliche Zusammenschung. 1 SPD, 1 KPD, 2 Christl., 3 Parteiloß.
Hafenverwaltung Glabbe. Freie Gewerkschaften 222, Christl. 183, Ma 41, Christliche Angehörige 45.
Matthias Stames. Union 672 (6), 1924: 1297 (9), B.Z.B. 513 (4), 1924: 370 (2), Christl. 323 (2), 1924: 345 (2).
Bergmannsglück. Union 870 (5), B.Z.B. 1078 (7), Christl. 732 (4).

„Krähen!“ rief Dote, „wir sind verloren! Sie werden sich hier niederlassen, Sie werden alle unsere Gemüsebeete, Beete und Gärten vernichten! Sämen, säen Sie, werfen Sie mit Steinen nach ihnen! He, Regier, hierher, hierher!“
Und er begann wie besessen zu brüllen, Tassen, Teller, Tücher, Stühle, sogar den Sonnenschirm der Mrs. Milli — alles, was ihm unter die Hände geriet, gegen die Krähenwolke zu schleudern.

„Das macht nichts! Seid ohne Sorge, meine Freunde“, lachte der sorglose Greis, die Krähen ruhig betrachtend, „das sind ja Vögelchen!“

„Rette Vögelchen“, sagte Dote, „begreifen Sie doch, Sie großes Kind, daß diese Vögelchen unseren Ruin bedeuten! Sie sind so zahlreich wie Heuschrecken! Wir müssen unter allen Umständen verhindern, daß sie sich hier niederlassen! Loos! Verdamm! wo stehen Sie denn?“

Mr. Loos war nicht mehr unter ihnen.

„Er lief ins Haus“, sagte Juno.

Dote rief die Dede vom Tische, sprang auf einen Stuhl und begann mit ihm in der Luft herumzufuchteln. Die Regier hockten nieder und veranstalteten ein Ragenkonzert. Sie heulten, kreischten, piffen, trommelten gegen Pfannen und Töpfe. Die Tiere des Mr. Milli blieben nicht unbeteiligt: die Händin bellte und sprang mit gestäubtem Haar in die Luft, der Papagei schrie an die hundert Mal mit durchdringender Stimme das Wort „Good-by“, das Maloch höchst verärgert, aber alles war vergeblich: die Wolke senkte sich immer tiefer.

Die ersten Krähen waren schon deutlich sichtbar. Ein furchtbares Krähengeräusch und Pfeifen erfüllte die Luft. Das Krähengeräusch wurde immer — so schwül wurde die Luft nun dem Geruch der Tiere, noch einige Minuten, und die furchtbare, schwarze Legion hätte sich auf dem Cottage niedergelassen.

In diesem Augenblick zeigte sich Loos auf der Terrasse. Er hielt eine Flinte in der Hand, richtete sie gegen die Wolke und schuß:

Bum-bum-bum... (Fortsetzung folgt.)

Amerika und die Anerkennung der Sowjetunion.

Erklärung des Zentralvollzugsausschusses der Workers (Communist) Party of America.

Dem Rücktritt des Staatssekretärs Hughes ist eine anti-liche Anfechtung gefolgt, daß die Regierung Coolidge mit der Sowjetunion Verhandlungen einleiten wird, um die Bedingungen festzulegen, unter denen ein Handelsabkommen und ein Vertrag abgeschlossen werden sollen.

Die Vereinigten Staaten sind die einzige Regierung von Bedeutung, die noch nicht die Regierung der russischen Arbeiter und Bauern anerkannt hat. Die Vereinigten Staaten sind das reichste und mächtigste Land der Welt, und die ausländische Anerkennung der Sowjetunion durch deren stärksten und schärfsten Widersacher hat die größte Bedeutung für die amerikanische Arbeiterklasse und die internationale revolutionäre Bewegung.

1. Was sind die Gründe für diesen Frontwechsel des amerikanischen Imperialismus?

2. Was muß die Stellung der amerikanischen Arbeiterklasse gegenüber den Verhandlungen sein?

1a. Hughes, der Wilsons Politik entenden Hasses gegen die Arbeiter- und Bauernregierung auf die Regierungen von Harding und Coolidge hinüberleitete, hat von der Hand des Senators Borah eine vollständige Niederlage erlitten. Borah ist das fortschrittliche Feigenblatt der Regierung Coolidge, und seine Gefolgschaft aus dem Mittelstande verlangt und erzwingt die Anerkennung für sich. Die Kräfte der Coolidge-Regierung gestatten ihr nicht, sich diese Gruppe, die Borah führt, zu entfremden.

1b. Der Handel der Sowjetunion hat die Unrichtigkeit der Behauptung Hughes erwiesen, daß er auf dem Weltmarkt belanglos sei. Die äußerst reaktionären Baumwollpflanzer des Südens sind jetzt Mitbewerber um den russischen Markt. Schon sie allein sind eine mächtige wirtschaftliche Gruppe und ihr Bedarf nach Absatzgebieten ist dank der Verdrängung der amerikanischen Textilindustrie infolge der anwachsenden chinesischen und indischen Konkurrenz ein großer.

1c. Der Erfolg der Sowjetdiplomatie in China und im Fernen Osten, die Übernahme der Ost-Chinesischen Eisenbahn durch die Sowjetregierung und der mächtige und wachsende Einfluß der Sowjetunion unter den Völkern des Ostens.

1d. Der russisch-japanische Vertrag und die Rechte zur Entdeckung der Öl-, Kohlen- und Eisenindustrie auf der Japan gegebenen südlichen Hälfte der Insel Sachalin.

1e. Der Wechsel in der Politik der Standard-Oil-Interessen von einer Politik der Ermittlung der Gegenrevolution zu einer Politik des Handelsverkehrs mit der Sowjetunion, ein Wechsel, der durch den erfolgreichen militärischen Widerstand der Sowjetunion, durch die wachsende Rivalität zwischen den amerikanischen und den britischen Petroleuminteressen und durch die Notwendigkeit des Anlaufs von Petroleumreserven aus den reichen Lagern des Gebietes von Balu aufgezogen wurde.

1f. Die Genehmigung amerikanischer Kapitalisten in europäische Angelegenheiten in einem unerhörten Ausmaß: der Dawes-Plan, die ungeheuren Anleihen an Frankreich, die finanzielle und wirtschaftliche Durchführung der Basaltanleihen usw.

1g. Die gefährliche Sachlage, in die man in der Frage der Schulden der Alliierten an Amerika geraten ist, eine Frage, auf die es keine Antwort geben kann, bevor nicht mit der Sowjetunion formelle Beziehungen hergestellt sind.

2a. Die Regierung Coolidge wird sich bemühen, bei den kommenden Verhandlungen eine aggressive Rolle zu spielen. Sie wird es zur Bedingung machen, daß die Zarenschulden an Amerika gezahlt werden. Sie wird es versuchen, auf Veränderungen in der Sowjetregierung zu bestehen. Sie wird verlangen, daß die kommunistische Propaganda verboten werde.

Sie wird versuchen, vor den Massen der amerikanischen Arbeiter, denen sie tausendmal gesagt hat, daß sie keine Regierung anerkennen würde, die gegen den Kapitalisten Krieg führt, ihre Haltung zu beharren.

Alle verschimmelten Lügen der gegenrevolutionären Weißen Garden werden wieder hervorgeholt, abgestaubt und in Verwendung gebracht werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein neuer Angriff gegen die Workers (Communist) Party of America eingeleitet wird. Schon versucht es die amerikanische kapitalistische Presse, Sinowjew zu diskreditieren und einen Keil in die Sektionen der kommunistischen Internationale zu treiben. Der amerikanische Kapitalismus wird versuchen, die Sowjetregierung der gesamten Unterstützung des Volkes in den Vereinigten Staaten zu berauben, während die Verhandlungen fortgeschreiten.

Die Workers (Communist) Party of America wendet sich an die Arbeiter der Vereinigten Staaten mit der Aufforderung, die unbedingte Anerkennung der Arbeiter- und Bauernregierung der Sowjetunion zu verlangen.

Sie fordert die Arbeiter auf, Massenversammlungen und Demonstrationen zu veranstalten und an den Präsidenten, die Mitglieder des Kongresses und des Senats träge Vorkämen zu senden, die die unbedingte Anerkennung der ersten Arbeiter- und Bauernregierung der Welt verlangen.

Sie richtet an die amerikanischen Arbeiter die Aufforderung, durch ihre Worte und Handlungen zu zeigen, daß sie in der Sowjetunion den größten Freund der werktätigen Massen in der Industrie und in der Landwirtschaft ersehen und daß, was immer die kapitalistischen Beherrscher Amerikas tun mögen, die amerikanischen Arbeiter die Sowjetunion als die Führerin des Kampfes der Arbeiter, als die erste Festung der Weltrevolution, als eine Macht für die Arbeiterklasse und gegen ihre Unterdrücker in jedem Lande ansehen.

Für den Zentralvollzugsausschuß der Workers (Communist) Party of America:

Der Vorsitzende: Wm. S. Foster.
Der Sekretär: S. E. Kautzberg.

Die Hungersnot in Irland.

Irland ist, seitdem 1689 der Eroberer als Volkstäter des verbündeten englischen Feudaladels und der englischen Bourgeoisie die irischen Bauern unterwarf, die Ausbeutungskolonie für den englischen Kapitalismus geworden. Jede Ausbeutungskolonie muß zur Hungerkolonie werden. Der Hunger ist das ganz bewußt von den Ausbeutern verlangte Mittel, um die breiten Massen und vor allem die revolutionären Elemente gefügig zu halten.

Irland hat seit seiner Unterwerfung nicht aufgehört, ein Herd revolutionärer Erhebungen und Kämpfe zu sein. Ein Grund mehr für die Ausbeuterklasse, nichts gegen den dort seit Menschengedenken herrschenden Hunger zu tun. Und so verschärfen auch jetzt hervorragende Persönlichkeiten aus Kirche und Staat, daß die Bewohner der westlichen Distrikte Irlands, aber deren Hungersnot infolge der Vernichtung der Kartoffelkultur und des Totens, des einzigen Brennmaterials, durch unaufrichtigen Regen in der Presse berichtet wird, daß diese Bewohner zwar im Elend leben, daß aber ihre heutigen Bedingungen nicht weit von ihrem Normalzustand abweichen. Das erzählt Bob Stewart, der im Auftrag der I.R.A. in das Hungergebiet gefahren ist. Und er berichtet weiter von diesem „Normalzustand“ unter anderem folgendes:

„Wenn das, was ich in West-Downgal, in Ribear und Teelin sah, Orte, die nicht besser oder schlechter sind als hunderte anderer Dörfer, der Normalzustand oder annähernd der Normalzustand ist, dann ist hier ein Verbrechen zuge-

und Mache gehen lassen sollte... Ich bin an die Armut gewöhnt, so lange ich denken kann, und habe sie in ihrer ganzen Mächtigkeit oft genug zu Hause bei uns und in anderen Ländern getroffen. Ich habe Zeiten schwerster Wirtschaftskrise erlebt und in vielen Hilfskomitees gearbeitet. Ich habe lange Streiks durchgemacht und kenne die hungertigen Tage der Arbeitslosen — niemals aber sah ich elendere Bilder, höllischere Qualen eines immerwährenden Sterbens, das sich nur fälschlicherweise Leben nennt, als in West-Downgal.“

Eine andere Ursache der irischen Hungersnot ist das Zurückgehen der Kleinfischerei infolge der Operationen der Großflischereiflotta.

Nach dem Aufruf des Zentralkomitees der I.R.A., der an die Arbeiter aller größeren Länder gerichtet war und dem ein Aufruf des englischen I.R.A.-Komitees folgte, wurde in Irland ein Nationalkomitee gegründet, dem Jim Larkin (Generalsekretär der Irish Workers Union), John Lawlor (Mitglied des Gewerkschaftsrates von Dublin), Vincent S. McKinnon (Irische Arbeiterliga), Robert Stewart (Kommunistische Partei), Mrs. Steffington (Verteidigungsrat der Frauen) angehören.

In den großen Industriezentren Englands veranstaltete die I.R.A. Meetings für das irische Hilfswort der I.R.A. Helen Crawford ist nach Irland gefahren, und hat in einem großen Meeting in Dublin über die Hilfe der I.R.A. gesprochen. Für 350 Pfund Sterling, die bereits eingelaufen waren, wurden Lebensmittel und Brennmaterial verteilt. Auch in Holland haben bereits die Sammlungen begonnen. Die Vereinigten Staaten haben Hilfe zugesagt.

Großen Eindruck auf die britischen Arbeiter machte die Gabe der irischen Landestafel der I.R.A., obwohl sie nur klein sein konnte, da die Mittel der Industriearbeiter und Kleinbauern, die dort gesammelt hatten, nur gering sind, die aber als erster Beweis der internationalen Solidarität in Dublin eintraf. Es ist natürlich, daß in Deutschland nicht in dem Maße gesammelt werden kann, wie in anderen Ländern, in denen das Proletariat nicht in gleichem Maße durch Massenarbeitslosigkeit und dauernde Kämpfe um die bloße Existenz in seiner wirtschaftlichen Kraft geschwächt, ja zum Teil ähnlich wie in Irland zum langsamen Hungertod verurteilt ist.

Trotzdem haben auch bereits das Reichskomitee der I.R.A. und das Berliner Komitee die Summen von 500 und 200 Mark zum Beweise ihrer Solidarität an das irische I.R.A.-Komitee geschickt.

Mögen die Arbeiter in allen Ländern diesen ersten Beispielen der brüderlichen solidarischen Hilfe Folge leisten!

Streikbewegung bei den Straßenbahnern.

(Eigener Drahtbericht.)

Hamburg, 1. April.

Die Straßenbahner von Hamburg haben den Schiedspruch, der eine Lohnerhöhung von 3 Pf. und der Pensionskündigung vorsteht, geschlossen abgelehnt.

Heute früh sind bereits einige Strecken der Hoch- und Straßenbahn stillgelegt worden. Die Autobusfahrer wollen auch in den Streik treten.

Die Beerdigung der verunglückten Bergarbeiter.

(Eigener Drahtbericht.)

Saarbrücken, 1. April.

Gestern fand die Beerdigung der verunglückten Bergarbeiter statt. Etwa 100 000 Bergarbeiter beteiligten sich an der Beerdigung. Die Arbeiter nahmen eine Resolution an, in der sie die sofortige Entlassung der schuldigen Beamten und die Bestrafung der Streikbrecher der deutsch-französischen Zeche fordern. Gleichzeitig verlangten sie 100 000 Franken zur Unterstützung der Angehörigen der Verunglückten. Selbst nach dem Bericht des „Berliner Tageblattes“ trugen die 100 000 Arbeiter nur rote Sowjetfahnen.

Schweres Unglück bei der Reichsmarine.

Berlin, 1. April.

Aus Wilhelmshafen wird gemeldet: Auf der Torpedowerft Wilhelmshafen sollten die Keile des Torpedobootes „G. 8“ geprüft werden. Als sie unter vollem Druck standen, flog plötzlich die Ladung eines Mannloches heraus. Der Dampf strömte in den Herdraum. Dabei wurden zwei Marineheizer, zwei Werk-Keilschmiede und ein Maschinenbauer getötet. Ein Maschinenmaat und zwei Marineheizer wurden schwer verletzt.

3 Bergarbeiter eingeschlossen.

In einem Kohlenbergwerk bei New Castle sind neun Bergarbeiter durch einen Wasserbruch abgeschnitten worden.

Kampfabbruch im Südschütteler Hungerstreik.

Hamburg, 31. März. Nach 13tägigem Hungerstreik haben unsere 76 Genossen auf der Festung Südschüttel gestern nachmittags auf Betanlassung der Partei den Kampf abgebrochen. Sie sind teilweise körperlich zusammengebrochen, aber trotzdem nahmen sie keinen Wiffen zu sich, denn sie kämpften für ihr gutes Recht, das ihnen durch sozialdemokratisch-demokratisch-volksparteiliche Unterstützung gewonnen wurde.

Unter der neuen Ueberchrift „Sie essen wieder!“ versammelten sich am Ende des Hungerstreiks.

Zunächst lächelnd haben die Reaktionen der Hamburger sozialdemokratischen und völksparteilichen Koalitionsregierung dem schmerzhaften Kampfe der Hamburger Arbeiterkämpfer zu, zunächst lächelnd und zufrieden stellen die von kapitalistischen Helfern ausgeflossenen Reagenturen das Ende des Hungerstreiks fest.

Aber sie werden sich täuschen. Nur nach der kühnsten Aussprache mit den Parteivertretern gelang es, die 76 Revolutionäre von ihrem Beschlusse abzubringen, den Hungerstreik fortzusetzen und wenn sie dabei draufgingen. Aber auch der Abbruch des Hungerstreiks ist nur erfolgt, um ihn in kurzer Zeit aufs neue fortzusetzen, bis das gesamte deutsche Proletariat sich ermannet, um der ungeheuren Justizschmach ein Ende zu setzen.

Für den Achtstundentag der Gemeindegewerkschaften.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 31. März.

Die Verhandlungen über den Reichsmanteltarif der Gemeindegewerkschaften kommen nicht vom Fleck. Mitte März wurde bereits in Hamburg ohne endgültiges Ergebnis verhandelt. Die

es handelt sich hauptsächlich noch um die Bezahlung der Wochenlohnsteuern und die Regelung des Urlaubs. In der Frage der Arbeitszeit soll der bisherige Zustand bestehen bleiben. Der Achtstundentag ist zwar im Reichsmanteltarif auf dem Papier festgelegt, aber bezügliche Abmachungen über eine Verlängerung der Arbeitszeit sind eingeleitet. Nach dem Verleichen des Verbandes sollen 70 Prozent der Gemeindegewerkschaften noch den Achtstundentag beibehalten. Es ist deshalb unerlässlich, warum nach wie vor der Verband nicht die geringste Vorbereitung zur Mediation und Sicherung des Achtstundentages für alle Gemeindegewerkschaften trifft. Die Arbeiter verlangen, daß im neuen Reichsmanteltarif keine Ausnahmen für die Verlängerung der Arbeitszeit zugelassen werden. Bleibt der bisherige Passus bestehen, so besteht die große Gefahr, daß für die Mehrheit der Gemeindegewerkschaften unter Umständen der Achtstundentag verloren gehen wird. Es ist deshalb höchste Zeit, daß die Mitglieder des Verbandes nach dem Rechten sehen und die Instanzen zwingen, daß unter allen Umständen der Achtstundentag übergeben wird, wenn es nicht anders möglich ist, durch Kampf!

Der „Anüppel“-Redakteur freigelassen.

Der verantwortliche Redakteur des „Anüppel“, der satirischen Arbeiterzeitschrift, und des Geschäftsführers des Verlages hatten sich vor dem Schöffengericht Berlin-Tempelhof wegen „Herabwürdigung der verfassungsmäßigen republikanischen Staatsform“ und „Verhöhnung des Reichspräsidenten Ebert“ zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte gegen beide Angeklagte je 5 Monate Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte jedoch auf Freisprechung.

Der gerüffelte Gebering.

Berlin, 1. April.

Herr Gebering, der Fachminister für Kommunalverwaltung, erzielte am Ende seiner Ministerlaufbahn Abgang über Abgang von seinen einstigen Freunden. Am Donnerstag hat Herr Gebering einen neuen Äußel erhalten, und zwar vom Bezirksausschuß Berlin.

Es handelt sich um folgenden Fall: Der Bezirksausschuß Berlin, ein Ausländer, sollte in Potsdam sprechen. Der Potsdamer Oberbürgermeister hatte damals gegen das Auftreten Balthas in Potsdam Protest erhoben und schließlich bei der Reichsregierung sich beschwert. Dafür hatte Minister Gebering dem Oberbürgermeister öffentlich einen Verweis erteilt und außerdem eine Sympathieerklärung der Potsdamer Stadtverwaltung beantragt. Die Potsdamer Stadtverordnetenversammlung hat darauf Klage beim Bezirksausschuß wegen der Beanstandungsverfügung des Ministers gegen den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 12. Dezember erhoben. Nach längerer Beratung erging die Entscheidung des Bezirksausschusses dahin, daß die beanstandete Verfügung des Ministers Gebering gegenüber dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung aufzuheben sei. Der Minister sei nicht befugt gewesen, dem Oberbürgermeister eine Rüge zu erteilen, weil es sich um einen Beamten der Selbstverwaltung handle. Es sei ein in der 118-jährigen Geschichte der preussischen Städteordnung einzig dastehender Fall, daß ein solcher Verweis in aller Öffentlichkeit erteilt wurde, was es durch die Veröffentlichung im Amtslichen Preussischen Preßdienst geschehen ist.

Herr Gebering, dem Sozialdemokraten, wird also von einem Verwaltungsgericht bescheinigt, daß die Art seines Vorgehens in der 118-jährigen Geschichte der Selbstverwaltung einzig dastehend ist. Das ist eine schallende Ohrfeige für Herrn Gebering, der mehr als einmal in ungeleglicher Weise die Rechte der Selbstverwaltung beschritten hat. Gebering war es, der kommunistische Stadträte nicht bestärkte, Beschlüsse von Stadtverordnetenversammlungen mit Arbeitermehrheit aufhob.

Da hat sich natürlich kein Gericht gehalten, das jene ungeleglichen Beschlüsse aufhob. Hier handelt es sich aber um den Beschluß einer in ihrer Mehrheit monarchistischen Stadtverordnetenversammlung, deren Rechte durch Gebering angetastet wurde.

Und da stellt sich das Verwaltungsgericht selbstverständlich auf den Boden des Rechts und der durch 118-jährige Tradition geheiligten Selbstverwaltung.

ADGB, Jarres, Braun und die „Verladungspolitik“.

Der ADGB veröffentlicht einen weiteren offenen Brief an Jarres wegen der Bosheit des Reichsbürodes, den Duisburger Brief des ADGB und AB aus der Zeit des Ruhrkrieges auszuwachen. Leipzig schreibt u. a.:

Gegen Ihre außerpolitischen Ueberzeugungen, die erst in der letzten Phase des Ruhrkampfes hervorgetreten sind und die deutsche Außenpolitik auf die abschüssige Bahn einer vorläufigen Preisgabe der besetzten Gebiete drängen wollten, haben die freien Gewerkschaften ohne Schwanken in leidenschaftlicher Opposition gestanden. Die Verladung der Rheinlande und des Ruhrgebietes für die Sie im Herbst 1923 eintraten, wurde von den Gewerkschaftsvertretern der besetzten Gebiete als eine völlig unzulässige Maßnahme betrachtet, die zum Verfall des Reiches und zum Triumph der Politik Vincencars führen mußte.

Siehe Verlogenheit der sogenannten leidenschaftlichsten Opposition der stünclierenden Gewerkschaftsbürokratie wird ersichtlich, wenn man die beiden Briefe für und gegen Jarres nebeneinander stellt.

Letzte Meldungen.

Protest der russischen Arbeiter gegen die Ermordung der polnischen Revolutionäre.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 2. April.

In Penningrad und Moskau fanden große Demonstrationen der Arbeiterschaft statt gegen die Ermordung der beiden polnischen Revolutionäre. Die im Austausch nach Warschau freigelassen werden sollten und kurz vor der Grenze von einem polnischen Offizier niedergeschossen wurden.

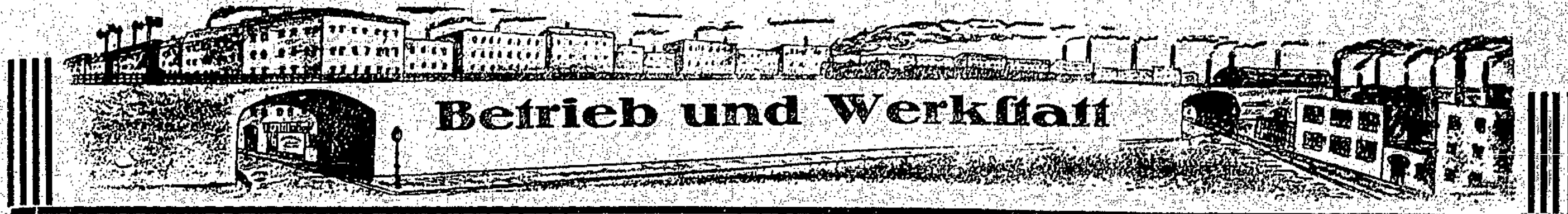
Der Faschist Böhner auf freiem Fuß.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 2. April.

Der Hitlerputschist Böhner ist aus der Landsberger Festung entlassen worden. Die Gründe sind unbekannt.

2000 politische Gefangene kramten seit Jahr und Tag in den Kerker der deutschen Republik. Max Böhm ist wegen Hochverrats zu lebenslänglicher Zuchthaus verurteilt worden und schmachtet bereits das fünfte Jahr im Kerker. Der Hochverräter Böhner aber, der sich ein Jahr lang um den Antritt seiner Strafe herumgedrückt hat, wird nach viermonatiger Festungshaft auf freiem Fuß gehen. Natürlich im Namen des Volkes. Fürwahr, eine herrliche Justiz, eine ideale „Demo-



Betrieb und Werkstatt

Vor Erschöpfung zusammengebrochen.

Der Zellenleitung „Der rote Melchiorprolet“ entnehmen wir nachstehende Zeilen und fordern alle Genossen in den Betrieben und Gruben auf, auch ihrerseits die Herausgabe von Betriebszeitungen zu bewerkstelligen.

715 Millionen Reichsmark!

gibt es für das niederschleifische Revier nicht, aber arbeiten darfst du, Kumpel, und die Wagen recht schön vollfüllen, mit einem Hausen drauf! Diese Millionen waren ja auch nicht für die Bergarbeiter, sondern für die „armen“ Grubenbesitzer und Direktoren. Hast doch Verstand, Leute! Unsere „armen“ Unternehmer haben doch kein ganzes Heind mehr, keine ganzen Schuhe mehr am Balbe! Ihre Frauen und Kinder müssen in der Dachkammer elend verrecken, wenn sie krank sind! Einen Arzt können sie sich nicht mehr holen, können kaum einen Breiterjarg mehr bezahlen. Helft ihnen, Kameraden! Zum Sonntag wird gesammelt!

Wie kann es vorkommen, daß ein Hauer vor Hunger und Erschöpfung umfällt

wie auf der Fußgrube und dann im Lazarett stirbt? Wahrscheinlich, weil das Schwein zu saul war! — Nun im Ernst! — Wann werdet ihr umfallen und sterben? Werdet ihr noch lange aushalten, Melchiorflanen? Habt ihr noch nicht erkannt, was die Stunde geschlagen hat? Lustig macht man sich über euch! Der Profit ist gelichert, die Friedensförderung in Deutschland erreicht, und zwar bei derselben Belegschaftstärke! Man hat neue Forderungen eingereicht: Lohn, Ferien, Acht- und Siebenstundentag. Werdet ihr das kriegen? Wenn ihr euch das selber holt! — Sagt mir, nicht durch Schimpfen, sondern durch Kampf! — Was gibt euch diese Republik? Lange Arbeitszeit, Kohldampf, Knüttel und Zuchthaus für diejenigen, die diese Zustände beseitigen wollen!

Warum für Ebert trauern? Weil er uns verboten hat, am 1. Mai zu demonstrieren? Weil er Deutschland vor dem Bolschewismus gerettet hat? — Oder weil er am 1. Mai verstanden hat, den Munitionsarbeiterstreik abzumürgen, und dadurch noch Hunderttausende hingeschlachtet wurden?

Habt ihr all die Schandtatzen dieser „Sozialisten“ vergessen, Arbeiter? Wenn nicht, dann handelt danach. Bei der Präsidentschaftswahl wird der Kandidat der Ausgebeuteten gewählt. Thalmann ist der Kandidat des arbeitenden Volkes!

Vor Schluss der Redaktion erhielten wir durch eigenen Fundbruch folgende Mitteilungen von der Melchior-Direktion.

Personal-Veränderungen:

- 1. Der Bergverwalter G. ist als Reichspräsident vorgeschlagen (weil er rasserer Arier ist), an dessen Stelle tritt Steiger K., weil er das Aushängemachen besser versteht.
- 2. Ober-Abtinent E. wird Spezialist für Antreiberei, es wird dazu ein Aufsichtskumpel mit Radio erkrankt.
- 3. Der hiesige Fahrsteiger R. wird teilweise zum Schlepper degradiert, wegen Sachschädigung. Es werden neue Wägen an die Förderwagen gemacht, weil für den Schlepper R. Aufsichtsbreiter drauskommen. Dann bei Überbepflanzung werden die Wägen brechen. Diese Veränderungen treten ab 1. April 1925 in Kraft.

Kumpel, was sagst du zu den Zuständen, die auf deinem Bält herrschen?

„Die verdammte Betriebszeitung.“

(Wahres Geschickchen aus „Der Schlorrenborker“ Berlin-Spandau)

Im Ambibetrieb hatte der „Ambiprolet“ seine Wirkung getan. Die Arbeiter frohlockten, die Angestellten schmunzelten und nur einige Melchiorbrüder hatten grüne Gesichter. Die hohe Direktion aber schäumte vor Wut. Der Spitzelchef bekam die dicken Zigarren gleich kistenweise, weil selbst nach der Nr. 4 keine Spur von den Verbrietern zu entdecken war. Also wandte man sich an die Holzjäger, die ja auch, wenn die Betriebsräte versagen, dazu berufen ist, Ruhe und Ordnung und Fortgang der Ausbeutung im Betrieb zu sichern. Der Herr Kommissar lächelte überlegen. „Das werden wir schon kriegen. Herr Direktor“, und zündete sich die edle Zigarre an (diesmal eine wirklich edle, die Bauhandlode hatte sogar große Neugierigkeit mit einem aufkommeneffizienten Hundertmerkerchen).

Am anderen Morgen klopfte es an die Wohnungstür des Betriebsrates. Zu fünf Mann hoch durchsuchte man alle Ecken und Winkel nach der Zeitung. Aber mit trauriger Miene meldete man kurz nach 7 Uhr dem Direktor seinen Mißerfolg. Der Wertsgeraltige fährt ihn mit einer qualifizierten Beantwortung an:

„Sie Herrschel suchen beim Betriebsrat nach Nr. 4 und vor Knapp 10 Minuten wurde dicht am Fortweg bereits Nr. 5 verkauft!“

Und da sage noch einer, daß es keine Herrschel mehr gibt. ... Profeten schafft Berichte aus euren Betrieben!

Lohnbewegung der Steinarbeiter.

Steinbruch Kallhaus.

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Am Freitag, den 27. März, fand hier eine Belegschaftsversammlung der Betriebe Bruch I. und Bruch II. und Kallhaus statt. Kollege Worldt, Bruch II. erarbeitete Bericht über den gegenwärtigen Stand der Lohnverhandlungen. Der alte Lohn, der seit Juni vorigen Jahres läuft, ist, da die Lebenshaltungskosten inzwischen um fast 50 Prozent gestiegen sind, gefährdend worden und es wurden Lohnforderungen gestellt, die für die einzelnen Positionen zwischen 30 und 100 Prozent schwanken. Die Steinindustriellen lehnten es rundweg ab, mit dem Steinarbeiterverband in Verhandlungen einzutreten, da ihrer Meinung nach die Löhne schon viel zu hoch seien. Man bedauerte, wenn ein Arbeiter wöchentlich 10 Mark verdient, wie herrlich und in Frieden er damit leben kann.

Infolge des ablehnenden Standpunktes der menschenfreundlichen Steinbruchbesitzer mußte sich das Schiedsamt Breslau mit den berechtigten Lohnforderungen beschäftigen. Dieses fällt am Freitag, den 20. März, einen Spruch, wonach nur die Forderungen von 60 Prozent, anwärts als berechtigt anerkannt wurden. Ueber Forderungen unter 60 Prozent sollte also gar nicht erst verhandelt werden! Dieser Spruch wurde selbstverständlich von Arbeitsschmeißer gänzlich abgelehnt. Am Donnerstag, den 26. März, wurde eine Versammlung in dieser Sitzung wurden auch die Forderungen die sich unter 60 Prozent bewegten, als berechtigt anerkannt und es wurde den Parteien aufgegeben, baldmöglichst wegen der Ausbeutung aller höchsten Positionen in Verhandlungen einzutreten. Hier sei bemerkt, daß fast 90 Prozent der Steinarbeiter im Alter arbeiten und es sich hier

um die Altersfrage für die einzelnen Stücke handelt. Betreffs der Stundenlöhne erklärten sich die Unternehmer zu einer Prozentzulage bereit. Diese sollte 3 Prozent betragen. Dies wäre bei einem Stundenlohn von 34 Pfennigen eine Lohnaufbesserung von 1 Pfennig, in Worten: einen Pfennig.

Ein ganzer Pfennig Lohnhöhung bei einer Zunahme der Leistung um 50 Prozent. Da kann man sehen, was eine struppellose Kapitalistenklasse der Arbeiterschaft zu bieten mag. Nach endlosem Feilschen wurden die Verhandlungen endlich als ergebnislos abgebrochen und vom Schiedsamt wurde ein Zuschlag in Höhe von 15 Prozent auf den bisherigen Lohn vorgeschlagen. Kollege Worldt ließ nun darüber abstimmen, ob die Belegschaft mit diesen 15 Prozent einverstanden sei. Dies wurde aber gegen eine Stimme abgelehnt.

Die Lohnforderungen der Steinarbeiter werden also noch verschiedene Instanzen beschlagen und es wird noch eine geraume Zeit verstreichen, ehe die Steinarbeiter in den Genuss der so sehnlichst erwarteten Lohnaufbesserung kommen. Die Steinindustriellen haben natürlich ein Interesse daran, die Verhandlungen so lange als möglich hinzuziehen; denn eine Nachzahlung gibt es hier gewöhnlich nicht. Aufgabe der Arbeiterschaft muß es sein, diese Verschleppungspolitik zu durchkreuzen.

Lohnbewegung der Bauarbeiter.

Freiburg.

(Von unserem gewerkschaftlichen Mitarbeiter.)

Nach ergebnislosen Verhandlungen mit den Unternehmern wurde folgender Schiedspruch von der Schlichtungskammer Breslau gefällt: Der Lohnzuschlag beträgt ab 16. März 8 Pfennige pro Stunde, ab 1. Mai 7 Pfennige pro Stunde.

Mit derartigen unzulänglichen Zulagen treten die „armen“ Unternehmer vor uns und sagen, daß sie keine weiteren Lohnforderungen bewilligen können.

Bauarbeiter, das dürfte uns wohl nicht fremd vorkommen, wenn wir an das fünfundsiebzigjährige Unternehmerjubiläum das in Salzburg stattfand, zurückdenken, wozu sie den uns zusehenden Lohn verpraßten.

Bauarbeiter! Richten wir uns danach.

Den „radikalen“ Steinarbeitern ins Stammbuch.

Kallhaus.

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Der Feind, den wir am besten hassen, der uns unlagert schmerz und Ditt, das ist der Unverstand der Massen! So hörte man es ebenfalls so oft von den Sozialdemokraten. Jetzt hört man dies Lied nur noch selten und kein verdorrender Arbeiter wird sich darüber wundern. In doch dieser einst am meisten gehasste Feind heute der beste und treueste Verbündete der SPD geworden. Denn nur der Bedankenlosigkeit und der Unwissenheit der Arbeiterschaft hat es die heutige Dammartei zu danken, daß sie noch existiert. Dies kann man sehr gut auch bei den sonst so radikalen Steinarbeitern sehen. Glaubt ist auch hier ein kleiner Teil aus Überzeugung bei der SPD, jene die genug verdienen, um anständig leben zu können, die ihrer Ansicht nach mehr zu verlieren haben als ihre Ketten. Diese haben aber mit Marx und Marxismus schon längst gebrochen. Und sie wären wenn sie nicht aus Tradition bei der SPD blieben, gar nicht abgeneigt, ihrem Führer August Müller ins demokratische Lager zu folgen; trennt sie doch ideologisch nichts mehr vom Bürgertum. In diese Art „Sozialisten“ ein Wort verstreuen, sie zu beschreiben, wäre Anfinn.

Wir wollen uns mit jenen befassen, die aus Unwissenheit, Denkhäufigkeit und Verarmungslosigkeit heute noch im Lager der SPD stehen. Diese Proleten lesen die Diegniger Volkszeitung oder auch das Erzieherer Blättchen, und aus dieser überlebenden Quelle schöpfen sie ihr ganzes Wissen. Von den Radikalen erzählt man sich, daß sie alles glauben, was ihnen ihr Pfaffe erzählt, und wäre es noch so handbündene Blödsinn. Tatsache gilt auch für die treuen SPD-Schaffeln, speziell unter den Steinarbeitern. Eher geht die Welt unter, als daß ihnen ihre „Volkszeitung“ eine Lüge auftrifft. Hört man doch heute noch, trotz der 700 politischen Verurteilungen, trotz der unzähligen Morde, begangen an Kommunisten, die alte Mär, die Kommunisten seien die Streichhölzer der Reaktion. Das dieser Blödsinn trotzdem immer und immer wieder aufgeführt und geglaubt wird, beleuchtet so recht die Geistesverfassung vieler SPD-Arbeiter. Diese Leute bezeichnen alles als Schwindel, was ihnen von Kommunisten über Ebert, Koste, Severing, Bauer, Letnert usw. erzählt wird; es steht ja auch nicht in der Diegniger Volkszeitung! Schwindel ist es ihrer Ansicht nach auch, wenn gesagt wird, die SPD ist keine revolutionäre Partei mehr; Ebert hat die Revolution nicht gewollt, ja, sie bis zum letzten Augenblick zu verhindern gesucht. Schwindel ist eben alles, was die SPD belästigt! Die Sozialdemokraten wollen schon etwas für die armen Proleten tun, aber die bösen Kommunisten fallen ihnen ja immer in den Rücken!

Ja, ja, die bösen Kommunisten! Jetzt haben sie sogar einen eigenen Reichspräsidentenkandidaten aufgestellt, anstatt geschlossen für den Braun zu stimmen! Da haben wir's ja; Streichhölzer der Reaktion! Dabei können sich diese Rindstühle nicht denken, daß ein Sozialdemokrat den revolutionären Proletariat und der Revolution überhaupt ebenso gefährlich oder noch gefährlicher werden kann als Jarres oder ein beliebiger anderer Reaktionsär. Das hat doch ein Ebert zur Genüge bewiesen, soll mit Braun noch einmal die Probe aufs Exempel gemacht werden? Mehrigens ist ihr Braun auch nur ein Zählkandidat; im zweiten Wahlgang müssen alle Sozialdemokraten für den Kandidaten des Bürgertums, wahrscheinlich für den frommen Marx, stimmen.

Steinarbeiter! Sozialdemokratische Arbeiter! Ueberlegt Euch das! Seid ihr auch bereit, mit euren „Führern“ durch die und dann zu laufen, dann seid ihr eurer Führer wert! Dann haben aber unsere Bestämper Marx, Engels, Bebel, Liebknecht für euch umsonst gelebt. Seht trauert auch euch nichts mehr vom Bürgertum. Seht euch doch um im Betrieb, wie weit es mit euch gekommen ist dank der Politik, die von eurer Partei seit Jahren getrieben wird. Und wie hier, so überall! Das Kapital, mit Hilfe der SPD, wieder zur Macht gelangt, nicht diese Macht, um euch brutaler denn je das Fell über die Ohren zu ziehen. Soll es endlich anders werden, dann werft die sozialdemokratischen Schmutzblätter, genannt „Volkszeitung“ oder „Hollwäule“, mit deren Hilfe ihr verdummt werden sollt, aus dem Hause. Abonniert die kommunistische Presse. Trete in die zweite Wahlgang ein für den Kandidaten der KPD, den Genossen Ernst Thalmann. Werdet Mitglieder der KPD und streitet im Kampf um ein menschenwürdiges Dasein. Es reißt uns kein hörsches Weiden, kein Volt, kein Kaiser noch Tribut; uns aus dem Elend zu erlösen, können wir nur selber tun!

Zum Streit bei Einte-Hosmann.

Breslau.

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Nachdem sämtliche Formen und Kettmacher der Diehner in den Streit getreten waren und die Firma als Antwort darauf die Hilfsarbeiter der genannten Abteilung ausgespart hatte, wurden am nächsten Tage die eingehenden Frachten Robelen anfänglich von den Lehrlingen entladen. Später wurden die Hilfsarbeiter der Abteilung Inspektion dazu beordert. Unter dem Druck einzelner Kollegen unterließen sie jedoch diese Streiarbeit. Doch am Nachmittag gaben sie der Drohung, entlassen zu werden, nach und bereiteten die Streilarbeit, ihnen kampfenden Kollegen in den Rücken fallend.

Am Donnerstag verließen auch die Kupfer Schmiede das Werk. Jetzt wird von einzelnen Leuten 12-14 Stunden gearbeitet, um die Fertigfabrikate zu verladen und herauszuschaffen. Alle diese Kollegen sollten in sich geben und überlegen, was sie tun. Ihr Streiken schadet nicht nur den kämpfenden Brüdern, sondern auch ihnen selbst. Der Dank wird sein, daß auch diese Kollegen eines Tages von der Betriebsleitung auf die Straße geworfen werden.

Genossen, was sollt ihr berichten?

(Von der Redaktion.)

Die täglich bei uns einlaufenden Berichte geben ein bereicheres Zeugnis ab von dem unerhörtesten Antreibertum auf den Schachtanlagen und in den Betrieben. Immer wieder ist es der Steiger oder der Meister, der brutal und niederrichtig den sich herausenden Arbeiter antreibt, um noch mehr Leistungen aus ihm herauszuquetschen, als es möglich scheint. Die Anklage des Arbeiters gegen Meister oder Steiger ist eine Anklage gegen das kapitalistische Antreibertum. Steiger und Meister sind ein Glied in der Kette der kapitalistischen Ausbeutung, sie sind die Geißel, mit der der Unternehmer auf den Arbeiter losschlägt.

In den meisten Fällen aber ist der Steiger oder Meister unbewußt und ungewollt das Werkzeug in den Händen des Kapitals gegen die Arbeiterschaft. Deshalb muß von unseren Betriebsberichterstatlern, von allen Kumpeln und Arbeitern, die an die kommunistische Presse berichten, dieser Gesichtspunkt Beachtung finden. Letzt Endes ist nämlich nicht der Steiger oder der Meister der „Schuldige“ an allem Elend des Arbeiters, sondern der Kapitalismus. Die großen Kapitalisten und Vorkläuger sind es, die ihre Direktoren „von unten“ nach unten gehen, die von dem höchsten Beamten auf die unteren drücken lassen, von denen letztere wieder auf die Arbeiter drücken.

An unserm Bericht soll es auch den Gruben und den Betrieben geht deshalb die Aufmerksamkeit, die ganzen Verhältnisse, die ganze Ausbeutung, das ganze Elend auf der Straße ihrer Arbeit zu schildern. Unsere Zeitung soll mehr als ein bloßes Nachrichtenblatt sein, sie muß zum Spiegel des gesamten Arbeiterselbst der gesamten Verhältnisse im Betrieb und Werkstatt werden. Es soll berichtet werden über Arbeit, Sicherheitsinrichtungen, Forderung, Löhne, Betriebsrätsstätigkeit, Organisationsleben, Belegschaftsversammlungen usw.

Unsere Berichterstatler sollen einen Gesamteindruck bei der Arbeiterschaft über ihren Betrieb zu erzeugen versuchen und im Rahmen dieses Gesamtbildes sind die Handlungen einzelner Personen, der Betriebsführer, Meister, Steiger usw. zu beleuchten.

Wir möchten unsere Berichterstatler auf den Beitrag unseres Betriebsberichterstatlers Franz Josef hinweisen, der die oben geschilderten Art der Berichterstattung am nächsten kommt. Die Einführung der 8-Stundenarbeit in Kolerien — eine neue Ausbeutungsmethode beruht nicht am Sonntag, 26. März, in „Betrieb und Werkstatt“. Wobit hat auch dieser Beitrag seine Mängel. Der kommunistische Standpunkt zu dieser Frage ist nicht gemeinend schärft und klar genug herausgearbeitet, doch besteht sein Vorzug in dem Versuch des tieferen Eindringens in die Materie. Kommunistische Arbeiter sollen immer betriebs sein, über die Oberfläche hindurch in das tiefere Wesen der Dinge einzudringen, um so besser die übrige Arbeiterschaft über die wahren Ursachen der Geschäftseinungen aufzuklären und auszurüsten zum Klassenkampf.

Der Schwerpunkt der kommunistischen Arbeit liegt in den Betrieben. Jeder Betrieb, jede Schachtanlage unsere Burg! Eine Hauptaufgabe haben dabei unsere Berichterstatler zu leisten. Ihre Berichte sollen der kommunistischen Presse das lebendige Blut aufbringen, wie unser großer Führer Lenin es ausdrückte. In die Arbeit, Betriebsberichterstatler!

Schafft Betriebszellen-Zeitungen.

Lenin sagt: „Jeder Betrieb muß eine Burg des Kommunismus sein!“

Ein Mittel, den Betrieb, d. h. die Belegschaft, für den Kommunismus zu gewinnen, ist die Betriebszellenzeitung.

Die offizielle Parteipresse kann nicht alles so offen schreiben, wie sie es gern im Interesse der Ausgebeuteten möchte. Politik und Justiz lauern auf jeden Bericht gegen die Befehle der bürgerlichen Republik. Es handelt sich mit Verböden für die Zeitung und mit Gefängnis und Geldstrafen für den verantwortlichen Redakteur. Die letzten Verbote der kommunistischen Presse sind eine deutliche Illustration zu dieser Tatsache.

Eine Betriebszeitung braucht aber nicht verantwortlich gezeichnet zu werden; oder wenn schon, dann nimmt man den Betriebsleiter oder Bergdirektor dazu. Die Redaktion einer Zellenzeitung braucht auf nichts Rücksicht zu nehmen, denn wer kann sie verbieten?

Was die Unternehmer so wild auf die Betriebszellenzeitungen macht, ist der „unerschämte Ton“ und die Rücksichtslosigkeit, mit der sie die heiligsten Gefühle des Geldbads verletzen. Die Proleten aber freuen sich und reiben sich die Hände, weil die Zellenzeitung der Ausbeuterclique wieder ordentlich eins ausgewischt hat. Die kommunistische Betriebszeitung ist der Freund und Helfer der Belegschaft.

Wie groß der Respekt der Ausbeuter vor der Betriebszellenzeitung ist, geht deutlich hervor aus nachstehendem Bericht, den wir einem unserer Bruderorgane entnehmen.

Die Analt vor den Zellenzeitungen.

Samborn. Vor einiger Zeit veranstaltete die hiesige Polizei eine Razzia unter der Arbeiterschaft, um der regelmäßig erscheinenden Zellenzeitungen: „Der Hölle-Flane“ und „Der Kohberger Proletarier“ habhaft zu werden. Sie beschlagnahmten mehrere Exemplare und alles wurde auf den Kopf gestellt, um den Redakteur dieser Zeitungen zu ertappen. In einem kommunistischen Bergmann glaubte man ihn gefunden zu haben. Er wurde vor das Schöffengericht gestellt und wegen Beamtenebeleidigung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Dieses Urteil beweist, daß die Ausbeuter mit ihren Satzen vor den Betriebszeitungen erlitten.

Die Arbeiterklasse

Revolution.

Wie war es doch gleich im November 1918?

Nun, wir lagen schon einige Monate im Fort Sermarck, Außenort von Kiel, und führten ein Leben wie Gefangene. Die Kost war miserabel. Wir bauten selbst unseren Kohl und hatten demzufolge dauernd Arbeitsdienst. Geringste Versehen wurden sofort mit schwerem Arrest geahndet, schiefe Blide mit acht oder vierzehn Tagen Strafzerkerieren in der Mittagsstunde. Wir waren von der Welt abgeschnitten. Jeder lebte für sich, hatte seinen eigenen Kummer; fast alle waren Familienväter. Etwas Abwechslung brachten die nächtlichen Streifereien mit sich. Da holten wir von den umliegenden Großgrundbesitzern, die Tausende von Morgen Land ihr Eigen nannten, Birnen und Äpfel. Diese wurden dann in Zehnfundpaletten an die Familie gesandt. Andere gingen fischen, um der verhungernenden Familie ein paar Pfund Fisch zu kommen zu lassen. Die Befahrung bestand aus allen möglichen Berufsarten: Schauer- und Leichtarbeiter, Bauern, Gastwirte und Baumeister, Beamte, Arbeitersekretäre und Gelegenheitsarbeiter, alles war vertreten. Die Leute beherrschte Tag und Nacht nur ein Gedanke: Wenn doch endlich dieser verfluchte Krieg ein Ende hätte und man wieder nach Hause dürfte. Dieser eine Gedanke, weil er jede andere Empfindung zurückdrängte, machte die Menschen stumpf, sie gingen aneinander vorbei, redeten aneinander vorbei, jeder tat und handelte vollständig willkürlich. Freundschaften gingen in die Brüche.

In diese Stimmung pläzte eines Tages die Nachricht: Das Fort bekommt Einquartierung, es sind Matrosen von Schlachtschiffen, die gementert haben. Wachen wurden eingeteilt und Reden von Offizieren gehalten, daß jeder Zusammenhang mit diesen Menschen verboten ist. Somit Stellung. Die Aufregung wuchs. Durch dieses Ereignis war der Strom der Gedanken auf ein besonderes Gleis geraten. Daran hatte noch niemand gedacht. Ideen, Möglichkeiten wurden erwogen, geprüft, wieder verworfen.

Bis sie — die Meuterer — ankamen. Das Bild, welches sich uns vor dem Geiste auftauchte, war ein Bild mit den Tatsachen überein. Sie kamen und — siegen, trotzdem vorn ein Zug Infanterie, scharf geladen, aufgespannt, hinten ein Zug Infanterie, das Häuflein — etwa 100 Matrosen — führte. Sie lachten und scherzten miteinander und lächelten die drohenden Gewehre nicht. Man merkte sofort: Diese hatten zusammen auf Tod und Leben. Der eigene Unwert gegenüber diesen mächtigen Menschen kam uns — Sozialdemokraten — so recht zum Bewußtsein. Wir fragten uns selbst: Was hast du schon getan, um dieses Ziel vor Augen, genau wie ein Tier alle Gedanken, aber auch alle, darauf verschwendet, wie komme ich nach Hause, wie verschaffe ich mir bessere Freizugsmöglichkeiten. Hier stand uns nun so plötzlich die frühe, befreiende Tat gegenüber. Diese jungen Matrosen von 21 bis 23 Jahren hatten auf ihren Schiffen gementert, weil die Admiralität die ganze Flotte auf die letzte Karte setzte — durch 20 000 Mann bewachte Menschen im Dienste der kapitalistischen Machtgeber zu opfern im Begriff war. Eine Gewerkschaftsorganisation folgte der anderen, bis bei Helgoland die Feuer ausgerufen wurden und dadurch die Admiralität gezwungen wurde, wieder nach Hause zu dampfen. Jeder klare und einseitige Matrose sagte sich, gegen das englische Geschlecht mit seinen harten Fäusten und zehnjährigen Minenperren anzusetzen, in Bahrein. Und für wen dieser Wahnsinn? Wir haben mit dem Norden, welches die Machtgeber angefaßt haben, nichts gemein. Im Hafen angekommen, folgte die Strafe auf dem Fuß. Von jedem Schiff wurden die sogenannten gewedten Köpfe sofort an Land in Gewahrsam gebracht, dadurch erhielten wir von einem Schiff, in der vorhergehenden Besatzung, unsere hundert Mann.

Die Stimmung war also für die Meuterer ungebrochen und trotz strengem Verbot suchten und fanden wir Ausflucht.

Es meldeten sich die Gewerkschaftsorganisationen und es waren besonders fünf Fälle zu verzeichnen, die für das Kriegsgericht in den letzten Tagen teils wurden, was sonst in den ganzen Jahren nicht eingetreten war. Schon fürchteten wir, alles verliert im Sande nach Stunden denoch auf die zu erwartende Strafe mit einer großen Gleichgültigkeit.

Der 4. November 1918 brach an.

Ein Tag so langweilig wie jeder andere. Wir machten Dienst und arbeiteten auf unserem Kantinenblock. Die sogenannten Meuterer waren in ihren Kajüten, nur den Türen eine geringe Besatzung. Es wurde nicht mehr genau genommen.

Der Abend kam und trotzdem legten wir uns in die Hängematten. Doch war unter uns allen eine quälende Unruhe, so eine Stimmung, als hätte in der nächsten Minute ein fürchterliches Geschehen los. Keiner konnte einschlafen. Am einhundertsten Uhr verschaffte sich ein Matrose in unser Fort Einzug, kam in unser Zimmer in Begleitung des Fortkommandanten und ließ uns zu sofort aufstehen, nach Fort Friedrichsort zu marschieren, sich dem revolutionären Soldatenrat, der sich gebildet hat, anzuschließen und sich sofort zu bewaffnen. Wir wählten uns Bestenfalls, also Soldatenräte, wählten, welche dann alles andere voranzutreiben werden.

Reg war die Wädigkeit, quälende Unruhe! Was jetzt folgte, war unbeschreiblich schön. Noch niemals sind wir so schnell in unsere Kleidung gekommen, noch niemals haben wir das Geschick mit solcher Jubelhaftigkeit in die Hände bekommen, wie wir das hatten. Tränen in den Augen, Tränen der Erregung und Freude. Jeder sagte — die Stunde ist da.

Der Fortkommandant hat: „Bleibt doch liegen, morgen früh erfahrt ihr noch rechtzeitig alles, ich werde Ertundigungen einziehen.“ Er, der sonst nur mit strengem Arrest gegen uns arbeiten konnte, wurde zur wünschenden Memme. Der größte Schweinehund hat und flehte, wir sollten liegenbleiben?

Doch wir gingen zur Tagesordnung über, hielten alle Offiziere aus ihren Betten, nahmen ihnen die Waffen weg und sperren unsere Quäler ein. Stellten Posten mit scharfgeladenen Gewehren vor die Türen, wählten die Meuterer und marschierten einmütig ab. Ab nach Friedrichsort! Wir sangen auf diesem Wege unsere Lieder wieder, Scherzwohle flogen herüber und hinüber, wir waren eins — unzerstörbar auf Leben und Tod.

Einem Koste sollte es vorbehalten bleiben, in diese gemeinam fühlende Masse Zerspaltung und Haß wieder einzutragen. Doch weiter. In Friedrichsort gaben wir eine gemeinsame Solidaritätserklärung für die Revolution, den revolutionären Soldatenrat ab. Tausende waren da versammelt, der Soldatenrat arbeitete fieberhaft, brachte alle neuen Maßnahmen sofort ins Land, erste Bestimmungen, Konferenz folgte auf Konferenz. Es war und kam unmenßlich viel Arbeit, der Soldatenrat schloß nicht mehr, er arbeitete bis zur Bewußtlosigkeit.

Doch ich greife vor. Wir marschierten wieder ab. In unserm Fort angekommen, meldeten sich die ersten Vorbölen der Konterrevolution. Gerüchte lauchten auf, schwirrten umher und verbißelten sich.

Ein Gerücht, welches nicht verstummen wollte und greifbare Formen annehmen drohte, zwang uns, Maßnahmen dagegen zu unternehmen. Es hieß, 20 000 Offiziersabketten sind von Sonderburg aus auf dem Weg, um uns niederzuschlagen. Patrouillen wurden ausgesandt, doch kehrten diese nach sechs bis acht Stunden, ohne etwas gesehen zu haben, zurück.

Trotz alledem!

Ringsumher ein Sklavengitter hält uns in Gefangenenschaft, Und im Elend quält sich bitter Ausgeraubte Arbeitskraft. Doch — bald donnert ein Gewitter Ungehener durch die Welt! Blitze zucken, Flammen schlagen, Wahnsinn hert und tobt und lacht. — Hört und lacht ihr Monnionspagen, Euer Gözentempel kracht. Urjer Elend wird es wagen, End zu liefern Schlacht um Schlacht, Bis das harte Sklavengitter Niederstürzt im Sturmgewitter!

Richard.

Wir teilten uns nun die Arbeit im Fort ein, so gut es ging. Und es ging alles, sogar sehr gut.

Nach einigen Tagen meldete sich schon die Dinerzele. Ein Baumeister und ein Gastwirt! Sie wollten den eingesperrten Offizieren jetzt auch in der Not bestehen und weiter Bürgendienst verrichten. Wir verbotenen es und es blieb beim alten. Sie mußten sich zur Essenszeit genau wie wir denjenigen Straf holen, sie mußten ihre Kellnerer selbst hinausjagen um.

Koste in Kiel. Eine klare Einstellung im Kieler Soldatenrat fehlte, es fehlte der Führer. In dieser Zwangslage war nun Koste gerade angehen. Er kam mit dem Soldatenrat machen, was er wollte; er hat diese Lage verbrochen, genug ausgenutzt. Eine große Versammlung im Friedrichsorter Exerzierplatz wurde einberufen. Koste sprach und Tausende hörten zu — und wurden enttäuscht. Ist das die Sprache eines Sozialdemokraten? fragten sie sich. Das war wohl ungeheurer Begeisterung Angefangene jedoch der Klasse nach der Rede falsch gewesen zu sein. Was nun?

Jetzt regnete es Befehle vom Soldatenrat, der von Koste eingewidelt war: Erstens: Offiziere sind die Rotarden, Rang-abzeichen, Waffen usw. wiederzugeben. Zweitens: Offiziere sind in ihre Kommandostellen wieder einzusetzen. Drittens: Offiziere sind auf alle Fälle freizulassen. Das war die Arbeit von Koste!

Der letzte, aber auch die wichtigste Befehl lautete: Alle in lebenswichtigen Berufen Beschäftigten sind sofort nach Hause zu gehen. Jetzt begann ein Aufstand auf alle Schützentruppen. Jeder war in einem lebenswichtigen Beruf. Alle wollten entlassen werden — und wurden entlassen. Die zurückblieben, waren jung, 18 bis 19 Jahre, und Boas in den Händen besessener Verbrecher an der Revolution.

Lad.

Arbeitslos.

Von J. Sellis.

Reges Leben herrscht in der durch große Rauchwolken erfüllten Fabrikstadt. Schwärze umgibt alles die von der schwarzen Arbeit des Menschen umgebenen Arbeiter und Arbeiterinnen in aller Stille ihren Ausbeuterstätten zu. Die Arbeiterinnen sitzen in den Proletariatskassen, drängen sich alle, wie man sie in den Proletariatskassen findet — alle erregte Gruppe, vergammelte, vor Hunger und Not erschöpfte, abgemagerte Proletariatsmütter, junge, alte, kochende Frauen und Mädchen in häßlichen zerschundenen Kleidern — zu den Fabrik- und Eisenwerken, denn nur noch wenige Stunden, und das Leben der Proletariatsmütter verendet ihren, daß sie wieder auf bis zehn Stunden unter der Faust der Kapitalisten Kaffee kochen.

Eine dicke Mauer aus schwarzem Anschlagtafel, auf welcher ein Aushang der Direktion den Lohnsklaven verkündet, daß infolge Abschmangels ein Teil der Belegschaft verkürzt arbeiten soll, und der andere Teil zur Entlassung steht. Welch ein Bild bietet sich auf Grund dieses Aushanges im Betriebe! Noch hastiger, unter Anspannung ihrer letzten Kräfte, gehen die ausgehungerten Opfer des profit-süchtigen Unternehmertums an ihre Arbeit, denn keiner will gegenüber dem anderen zurückbleiben, um nicht etwa als unproduktive Person zu gelten.

Aber alles umsonst. Nur wenige Stunden vergehen, und schon ist die Lanze der abgehetzten Opfer ihre Ründigung. Niemand fragt danach: Was wird aus diesen Menschen, was wird aus ihren verelendeten, tuberkulösen Kindern? Die Profit-sucht des nach Arbeiterleiden lebenden Kapitalismus ist es, die diese Menschen zur Reservearmee der kapitalistischen Gesellschaft abtötet, wo sie dann entweder zu Lohnbrüdern, Streikbrechern und Prostituierten für diese Ausbeuterbrut werden sollen, oder aber dem Hunger zum Opfer sind und die Auswanderung nach dem Friedhof vollziehen.

II.

Wiederum ertönen die Sirenen der Ausbeuterstätten, und in dichten Scharen, wie sie hineingegangen, verlassen die Proletarier die Betriebe.

Müde und abgespannt schleichen die vom Fabrikstaub bekaubten Lohnsklaven durch die Proletariatsviertel der Stadt. Nur kurze Zeit — und alle sind in den Mietkajernen, in Löhren, die man nicht Wohnungen nennen kann, untergetaucht, wo die den ganzen Tag sich selbst überlassenen Kinder oder die noch zur Familie gehörenden Angehörigen ihrer warten.

Zu Hause angekommen, sinkt das müde Geschöpf vor Ohnmacht zusammen. Nur das eine Wort: „Arbeitslos“, gibt den umherstehenden, am Hungertuch nagenden Kindern und der nicht weniger vergrammten Mutter Aufschluß, was der gesamten Familie bevorsteht. Nur noch eine kurze Zeit trennt sie von dem Augenblick, wo der Gerichtsvollzieher bei ihnen einziehen wird, um ihnen die wenigen Möbel aus der Stube zu holen, und wo auch die städtische Gasverwaltung oder die Elektrizitätsverwaltung, die ja so sehr auf das Wohl und Wehe ihrer Bürger bedacht sind, ihnen das Gas abstellt oder das Licht wegnimmt, und diese armen Geschöpfe in ihrem Kellerloche gleich einem Stück Vieh in Finsternis und Kälte sich selbst überläßt, bis auch am Ende noch der Hauspächter gleich dem profit-süchtigen Unternehmertum die armen halberhungerten Wesen wegen Nichtzahlung der Miete auf die Straße setzt, ohne danach zu fragen, ob denselben unter den Folgen der Bitterungsverhältnisse der Garaus gemacht wird. Es sind ja noch genügend Arbeitsklaven vorhanden, warum sollen da nicht einige Laufende oder Millionen von diesem „Bad“, wie sie diese Gesellschaft mit Hohlnächeln nennt, ins Gras beißen?

III.

Starkes Schneetreiben herrscht in dem Gebirgslande. Dicht mit Schnee gefüllt sind die Straßen des Arbeiterviertels. Nur derjenige wagt sich aus dem Hause, den die Arbeitspflicht unbedingte in dieses Schneetreiben hinausjagt.

Durch die Häuserreihen schleicht sich gleich einem Schatten ein abgehärmter, vom bittersten Hunger getriebener, vor Kälte zitternder Proletariatssohn dahin. Seine Füße, die nur von einigen Lederseken, die mit Schuhen überhaupt keine Ähnlichkeit haben, umgeben sind, tragen ihn nur mühselig durch die dicken Schneemassen, bis er vor einem der nächsten Häuser seinen Gana verlangsamt und plötzlich Halt macht.

Nur mit matter Stimme entruut seinen Lippen ein Lied. Zerrissen und zitternd klingt die Melodie:

Mit dem Bündel auf dem Rücken wandre ich von Land zu Land, bitt're Kost und schmale Bissen bietet mir mein Heimatland. Sollten mich die Leute fragen: „Was ist denn mit Ihnen los?“ So die Antwort darauf lautet: „Ja, ich bin ja arbeitslos.“

Dieser herzzerreißende Gesang veranlaßt die nolleidenden Proletarier, ihr letztes Scherlein zu opfern, um auch dieses Opfer der kapitalistischen Profit-sucht vor dem Hungertode zu retten.

Aber nur noch einmal ist es diesem armen Wesen vergönnt sein, mit aller Anstrengung denselben Gesang zu wiederholen, denn so matt wie seine Stimme auch klingt, so ist sie doch nicht an den Ohren der bürgerlichen Ordnungshüter taub vorübergegangen. Schon erscheint ein Hüter der göttlichen Weltordnung, um diesen armen Proletarier wegen frecher Beitelerei für einige Zeit seiner Freiheit zu berauben.

IV.

Die Schläge der Lurmuhr, die laut und deutlich die Mittelstands- und Kleinrentner und dem Jauchzen der Wohlgenährten. Bei Wein, Gett und Radkänzen erholen sich die Profitjäger von der Tageslast der Arbeit. Weiber, Angehörige der proletarischen Klasse, werden für Geld gekauft und zu Prostituierten degradiert. Was kümmert sie der Schmerz dieser armen Geschöpfe, die durch die Verhältnisse, die in der kapitalistischen Wirtschaft vorherrschend sind, von ihrem Elternhause verbannt wurden und dadurch zu Opfern dieser Gesellschaftsordnung werden.

Nichts kümmert dieses vor Wohlstand quetschende bürgerliche Kapitalistengesicht der Hunger und der Rot des Millionenheeres der aus dem Produktionsprozess ausgeschloffenen Proletarier. Mögen sie elend zugrunde gehen! Die Kapitalisten denken nur und ausschließlich an ihre Profite.

Prozess Bierhaus gegen Adolf Franz, Smolla und Freudenreich.

Der Herr Direktor gegen die Kommunisten. — Ausbeutung der Kumpels auf der Fuchsgrube.

Waldenburg, 1. April.

Am 31. März 1925 fand vor dem Schöffengericht in Waldenburg ein Prozess statt, den der Staatsanwalt im Interesse des Direktors Bierhaus von der Fuchsgrube gegen die Genossen Smolla, Franz und Freudenreich angestrengt hatte. Der Tatbestand ist folgender:

Im Oktober 1924 veranstaltete die kommunistische Partei im Waldenburger Bezirk eine Reihe von öffentlichen Versammlungen unter dem Titel „Unter der Sklavenpeitsche der Dollarkönige“.

Dieses Plakat trug am Kopfe zwei Zitate, nämlich: Einen angeblichen Ausspruch des Direktors Bierhaus: „Verhungern werden wir die Arbeiter nicht lassen, aber in Lumpen gehüllt sollen sie einhergehen“, und ein zweites Zitat von Bierisch: „Den Arbeitern darf man nicht die Wahrheit sagen; die Arbeiter müssen mit der Weltische regiert werden.“

In diesem Zitat erblickte der Herr Direktor Bierhaus eine Beleidigung seiner Person und der Staatsanwalt erhob Klage gegen die verantwortlichen Genossen.

Nach der Feststellung der üblichen Personalien trat das Gericht in die eigentliche Verhandlung ein. Der Genosse Smolla wurde als erster getragt, was er zu dem Plakat, das den beleidigenden Inhalt enthält, zu sagen hat, und er erklärte folgendes:

„Ich verahre mich in erster Linie mit aller Entschiedenheit dagegen, daß man aus diesem Fall einen kriminellen Beleidigungsfall konstruiert. Für mich hat dieser Fall eine große politische Bedeutung. Was mich zur Veröffentlichung des Zitats veranlaßt hat, waren nur politische Motive. Ich habe den Herrn Direktor Bierhaus in meinem Leben noch nicht gesehen und er ist mir als Person ziemlich gleichgültig. Es lag mir nichts daran, ihn als Person zu beleidigen, sondern ich wollte ihn mit der Zitierung des betreffenden Ausspruchs als Vertreter einer besonderen Klasse, innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, treffen. Ich erkläre hier vor Gericht, daß ich das, was ich in der ersten Vernehmung gesagt habe, vollinhaltlich aufrecht erhalte. Die besonderen Zustände auf der Fuchsgrube, wo im Augenblick 12 Prozent der Gesamtbelegschaft krank sind und wo Hungerlöhne für die Arbeiter gezahlt werden, sind schon allein Beweis genug, daß solche brutale Aussprüche gewissenloser Unternehmer vorkommen. Man könnte Tausende ähnliche Zitate dafür anführen. Ich verstehe nicht, daß der Herr Direktor Bierhaus sich über den Ausspruch, den ich ihm zur Last lege, so entrüstet. Ich würde ihm empfehlen, sich eines Tages nur an den Ausgang der Fuchsgrube hinzustellen, wenn seine 5000 Slaven vorbeiziehen, dann wird er wahrscheinlich feststellen müssen, daß das, was ich ihm zur Last lege, in der Tat vollständig bestätigt wird.“

Meine Herren, Sie werden mich fragen, ob ich in der Lage bin, die Zeugen für meine Behauptung zu erbringen, die bereit sind, den Ausspruch des Herrn Direktors unter Eid zu bestätigen, aber ich werde das nicht tun, denn auch Sie werden von mir nicht verlangen, daß ich vier oder fünf Familienväter mit ihren Frauen und Kindern dem Terror und der Rache des Unternehmers preisgebe. Es ist klar, daß in dem Augenblick, wo ich das tun würde, der Herr Direktor Bierhaus diese Arbeiter terrorisieren und mahregeln würde. Aus diesen Gründen verzichte ich auf die Stellung der Zeugen und werde die Strafen, die Sie verhängen werden, auf mich nehmen.“

Vorsitzender: „Herr Franz, haben Sie den Inhalt des Plakats für glaubwürdig gehalten?“

Franz: „Zunächst, ich habe keinen Augenblick an der Richtigkeit dieses Zitats gewagt, zumal ich als ehemaliges Mitglied der Belegschaft der Fuchsgrube die dort herrschenden Zustände am eigenen Leibe kennengelernt habe. Ich traue den Unternehmern jede Brutalität zu und lenne eine Unmasse von ähnlichen Aussprüchen anderer Unternehmer. Auf die Frage, in welcher Form ich an der Herstellung des Plakates beteiligt bin, erkläre ich, daß ich den Auftrag übernommen habe, das Plakat in Druck zu geben, das habe ich auch getan.“

Dann wird der Geschäftsführer der P. u. a. G., Genosse Freudenreich vernommen. Es wird ihm zur Last gelegt, daß der Inhalt dieses Plakates beleidigend für den Herrn Direktor war. Der Genosse Freudenreich erklärte, daß er dafür nicht verantwortlich gemacht werden kann, weil er als Drucker technisch nicht in der Lage ist nachzuprüfen, ob die Drucksachen, die ihm zur Herstellung übergeben werden, ihrem Inhalt nach, nicht gegen das Gesetz verstößen. Außerdem habe er ebenfalls das Zitat, das dem Direktor Bierhaus untergeschrieben wurde, für glaubwürdig befunden, weil diesem Zitat ein anderes gegenüberstand, welches sich auf den Gewerkschaftssekretär Bierisch bezog. Außerdem habe er ja den Auftraggeber namhaft gemacht.

Als Zeuge wurde dann der Herr Direktor Bierhaus von der Fuchsgrube-Belegschaft vernommen. Er wurde vereidigt und erklärte, daß er einen solchen Ausspruch niemals getan habe. Er behauptet, daß dieser Ausspruch aus der Luft gegriffen sei, denn in keinem Betriebe sind ältere Betriebszellenzeitungen ausgehängt, in denen als „freiwilliger Mitarbeiter“ Herr Direktor Bierhaus genannt wird. Es hatte den Anschein, als wenn die fagenhaften Betriebszellenzeitungen dem Herrn sehr auf die Nerven fallen. Der Herr Direktor fügte seiner Aussage noch hinzu, daß er die niedrigen Löhne, die in der niederschlesischen Industrie gezahlt werden, selbst bebauert. Er erkannte also an, daß die niederschlesischen Arbeiter Hungerlöhne erhalten.

Darauf hielt der Staatsanwalt das Plädoyer. Er stellte sich auf den Standpunkt, daß sich die Angeklagten des § 187 des

Strafgesetzbuches schuldig gemacht haben, weil aus dem vorliegenden Plakat eine schwere Beleidigung des Herrn Direktors Bierhaus hervorgeht. Er beantragt folgende Strafen:

Für den Genossen Smolla einen Monat Gefängnis, für den Genossen Adolf Franz einen Monat Gefängnis, für den Genossen Freudenreich ebenfalls einen Monat Gefängnis.

Der Richter wandte noch ein, daß für diesen Delikt, auch der § 186 des Strafgesetzbuches in Frage käme und das auch Geldstrafen zulässig wären. Daraufhin zog sich das Gericht zur Beratung zurück und verkündet „im Namen des Volkes“ nach 20 Minuten langer Beratung folgendes Urteil:

Alle drei Angeklagten wären des Vergehens gegen den § 186 für schuldig erklärt. Es kommt nicht Beleidigung sondern üble Nachrede in Frage. Das Gericht hat auf Freiheitsstrafe erkannt und bestraft den

Angeklagten Smolla zu einem Monat Gefängnis, Angeklagten Adolf Franz zu einem Monat Gefängnis, Angeklagten Freudenreich zu 14 Tage Gefängnis.

Da aber die Angeklagten noch nicht vorbestraft sind und noch sehr jung sind (Genosse Freudenreich ist 42 Jahre alt) und mit Rücksicht auf die hohen Einkommensverhältnisse der Angeklagten (der Genosse Adolf Franz ist seit zwei Monaten erwerbslos) hat das Gericht die Freiheitsstrafe in Geldstrafe umgewandelt, die für den

Angeklagten Smolla 300 Mark, Angeklagten Adolf Franz 300 Mark, Angeklagten Freudenreich 200 Mark

betragen. Die drei Angeklagten sind zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt worden.

Dem Direktor Bierhaus wurde das Recht zugesprochen, auf Kosten der Angeklagten ein Plakat herstellen zu lassen und zu verbreiten, das den Inhalt des Urteils enthält.

Herr Direktor Bierhaus wird sehr schnell erkennen, daß ihm jenes Plakat einen schlechten Dienst erweisen wird. Kein Arbeiter der Fuchsgrube wird sich durch den Inhalt des Urteils davon überzeugen lassen, daß die Waldenburger Kumpels nicht in Lumpen gehen und daß die Unternehmer den Arbeitern wohlwollen.

Die hohlen Wangen, die ausgemergelten Körper, die zerlumpte Kleidung der Kumpels, sie sprechen eine kräftigere Sprache als jenes Plakat.

Das Plakat sollte nicht nur in der Fuchsgrube, sondern in allen Gruben des Reviers verbreitet werden.

Dann würden alle Waldenburger Kumpels sehr schnell erkennen, daß die Kommunisten es sind, die trotz aller Verfolgungen und Gerichtsurteile nicht aufhören, ihre ungeheure Verflämung zu brandmarken.

Encyclopaedia

Roman aus dem Waldenburger Kohlenrevier

15 Von Willy Urfas

Auch die zehnjährige Hedwig Beimekt hört man nicht mehr im Hause. Nach einer nur sehr kurzen Krankheit war sie dahingeschieden und vergessen. Nur vier Kinder sind der Frau Beimekt geblieben von den sieben, denen sie das Leben geschenkt hatte. Wohl ist das Geschlecht der Beimekt lang, aber gesund und kräftig sind sie nicht; ist auch kein Wunder, oder soll man etwa aus dem Kohlenstaub die Kraft und die Gesundheit schöpfen? Ja, wenn man reich wäre und jeden Sommer im Bade Salzbrunn verbringen könnte, dann wäre die Hedwig nicht gestorben, und auch der Sef und der Udo? nicht.

Das Leben aber — es klagt nicht, sondern schwört. Kurz nach dem Tode des jungen Klimmens gebar seine junge Frau — denn mit achtundzwanzig Jahren und nur drei Kinder ist eine Witwe nicht alt zu nennen — einen kräftigen Jungen. Willy hatte sie ihn getauft; Willy der Dritte wurde er genannt, denn der neunjährige Willy Beimekt war der erste im Hause, der achtjährige Krüger Willy der zweite, und nun Klimmens der dritte.

Krüger hatte Wort gehalten. „Schluß!“ hatte er vor acht Jahren gesagt, und die Zahl seiner Söhne war nicht mehr gewachsen. Es war kein dummer Kopf, der Krüger; und auch seine Söhne verstanden nicht bloß körperlich groß und breit zu werden, sondern auch geistig nicht auf den Kopf gefallen zu sein.

Es war Abend. Krüger hatte Frühstück gegessen und sah nun beim eifrigen Studium der „Bergwacht“. Er wußte sehr gut, daß das Lesen des „Tageblattes“ seinen eigenen Interessen widersprach, weil es ein kapitalistisches Blatt war. Nur die Steiger, die Aufseher, die Schreiberliste und die sonstigen Beamten hielten das „Tageblatt“, aber diese waren Kapitalistenknechte und keine freien Arbeiter. Freilich, auch von Krügers Arbeitskollegen laien viele nicht die „Bergwacht“, sondern das „Tageblatt“, aber gegen die Dummheit kämpfen selbst Götter vergebens.

Die Frau hielt einen Strumpf in den Händen und arbeitete geschwind und geräuschlos mit den Stricknadeln.

Die Söhne saßen am Tisch und machten ihre Schulaufgaben. Willy wachte auf der Schreibtisch ein Haus, mit viel Ausdauer, fast lässig und mit der Zunge den Sandbewegungen folgend. Fritz schreie, und Franz las laut in seinem Liebling.

Plötzlich warf Fritz seine Schiefertafel von sich und rief ärgerlich:

„Ich kann nicht rechnen, wenn Fritz liest!“
„Der Lehrer hat gesagt, daß ich zu Hause laut lesen soll, weil ich zu schlecht lese.“ sagte Franz und las noch lauter.
„So werde ich halt meine Rechenaufgabe nicht machen.“
„Fritz!“ sprach drohend der Vater.
„Ich kann wirklich nicht rechnen, wenn er so laut liest, drei und vier ist bei mir sechs statt sieben.“

Aber der Vater war bereits in seine Zeitung vertieft und hörte Fritz's Verteidigung nicht.

„Mama!“ frag plötzlich Willy und sah von seiner Tafel auf. „Und der alte und der junge Klimmens jetzt schon verfaul?“

Was für Fragen dieser Krüger aufwirft! wunderte sich Holz die Mutter und antwortete: „Ja, ihre Körper sind verfaul, aber die Seelen sind im Himmel.“

„Glaube ihr nicht, der Mensch hat keine Seele!“ warf der Vater dazwischen und vertiefte sich wieder in die Zeitung.

Fragend blickte Willy auf den Vater, dann auf die Mutter, aber anerkennend war er nicht fähig, seine Gedanken in Worte zu formen, denn er schwieg und wandte sich wieder seiner Zeitarbeit zu. Aber schon nach kurzer Zeit frag er:

„Mama, wo ist der Klimmens Willy früher gewesen, bevor er zu der Frau Klimmens kam?“

„Im Himmel!“ sagte die Frau, „der Storch hat ihn von dort gebracht.“

Wieder schob der Vater seine Zeitung weg und sagte: „Glaube ihr nicht, Willy, es gibt keinen Himmel.“

Einen Moment schwieg Krüger und überlegte, wohin er den früheren Aufenthaltsort des Klimmens Willy verlegen sollte, wenn es keinen Himmel gab. Die Wahrheit zu begreifen, war der Achtjährige bestimmt noch zu dumm. Deshalb sagte er:

„Den Willy hat nicht der Storch, sondern die Hebamme gebracht. Hast du den kleinen Krüger gesehen, den sie immer mit sich trägt? Darin hat sie immer ein Kind liegen und bringt es in die Häuser zu den Leuten.“

„Wo nimmt sie denn die Kinder her?“

Diese Frage zwang den Vater zu einer Lüge.

„Aus dem Rathaus in der Stadt; dort gibt es eine große Stube mit vielen, vielen kleinen Kindern.“ sagte Krüger und jubelte, wie unwahrscheinlich und gemacht diese Theorie war.

Scharf blickte Willy den Vater an, als wollte er sagen: „Weshalb habe ich von diesem Rathaus nicht einmal schon früher etwas gehört?“

Als aber der Vater wieder in seine „Bergwacht“ vertieft war, da stieß Fritz den Willy mit dem Ellbogen, deutete mit dem Kopf auf die Türe und flüsterte:

„Komm mal raus!“

In dem Flur führte Fritz seinen Bruder hinter den Brotschrank, schaute sich vorsichtig um und sagte:

„Du bist ein ganz kleiner dummer Junge, wenn du nicht einmal weißt, woher die Kinder auf die Welt kommen. Nicht der Storch und auch nicht die Hebamme bringt sie, sondern sie kommen aus dem Bauch der Mutter.“

Angewandt schaute Willy seinen Bruder an und fragte:

„Und ich? Ich habe doch keinen Bauch in Muttters kleinem Bauche.“

„Du dummes Kind! als du auf die Welt kamst, warst du nicht so groß, sondern sehr, sehr klein.“

Der Angekündete war doch noch nicht gebrochen.

„Aber die Anna ist doch nicht allein; da ist der Herrmann, der Franz und auch der Vater.“

Ein Dummer kann mehr fragen als zehn Weise antworten. Durch das viele Fragen wurde sogar der elfjährige Fritz fast in Verlegenheit gebracht. Aber er wußte sich Rat und sagte:

„Die Frau muß den Mann auf sich erst reiten lassen, bevor sie ein Kind bekommt, und die Brüder Herrmann und Franz dünnen auf ihrer Schwester nicht reiten.“

„Unter Vater reitet doch nicht auf der Mutter.“

„Doch! du hast es aber noch nicht gesehen, weil er es immer in der Nacht macht.“

„Nein, ich glaube es nicht!“ schüttelte Willy mit dem Kopf, „ich werde gleich den Vater fragen, ob es wahr ist.“ Schon griff er nach der Türklinke.

„Du bist wohl verrückt geworden!“ raunte Fritz ihm zu, „wenn du davon dem Vater oder der Mutter etwas sagst, bekomme nicht bloß ich, sondern auch du Siebe; und jämmerlich!“

Der Klang der Stimme ließ keinerlei Zweifel über die Wahrheit der Behauptung übrig, deshalb kehrten die beiden wohl in die Stube zurück, aber keiner verlor auch einen einzigen Ton über die im Flure gesprochene Unterhaltung.

Willy vertiefte sich erneut in seine Zeichnung und Fritz in seine Rechnung.

Nach dem Abendessen wünschten Fritz und Franz den Eltern gute Nacht und liefen hinauf auf die Kammer schlafen. Sie waren schon groß und brauchten nicht zu sehen, was die Eltern in der Nacht machten. Willy schlief in der Stube, aber er war noch klein und dumm. Nach er steckte jetzt seine Bücher und Schiefertafel in den Schultornister, um morgen früh nicht lange suchen zu brauchen, und kletterte ins Bett.

Aber einschlafen konnte er nicht. Die von Fritz erfahrene wichtige Reueigkeit hielt ihm die Augen auf, und er fühlte in sich die Kraft, nötigenfalls die ganze Nacht hindurch wach zu bleiben. Obwohl er gewöhnlich mit dem Gesicht nach der Wand schlief, legte er sich heute auf die andere Seite, um, ohne sich zu bewegen, die Betten der Eltern überhauen zu können. Wohl machte er, aber die Augen waren geschlossen und nur durch einen schmalen Spalt blickte er hindurch; denn die Eltern sollten keine Absichten nicht merken. Mit Ungeduld wartete er das Zubetgehen der Eltern. Diese aber schienen es heute extra nicht eilig zu haben. Der Vater rauchte gemächlich seine Pfeife, ein Zeichen, daß er an das Schlafen noch nicht im Entferntesten dachte. Die Mutter strickte. Viel langsamer als sonst lief der Pendel an der Wanduhr hin und her. Sekt erhob sich der Vater und klopfte am Kochgeschloß die Wache aus seiner Pfeife aus.

„Aha, jetzt geht er schlafen!“ dachte Willy — und schlief plötzlich ein. Als er erwachte, schien die Sonne in die Stube herein, der Vater war bereits auf der Grube und die Mutter machte sich am Ofen zu schaffen.

Nicht so gut hatten die Jungs auf der Kammer geschlafen. Koch auf der Treppe nach oben flüsterte Fritz dem Franz zu:

„Ob die Anna heute wieder kommen wird?“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Partei.

Ortsgruppe Breslau. Mitgliederversammlung Freitag, den 3. April, abends 7 1/2 Uhr...

Gene rate Reoue

beranhalten der Bildungsausschuss der KPD, Ortsgruppe Breslau. Die Veranstaltung findet am 24. April, abends 7 Uhr im Schloßerberger...

Arbeiterreport.

Achtung! Vereinsvorstände!

Montag, den 6. April 1925, abends 8 Uhr bei Jirka Neufestung der KPDen. Samtliche Vereinsvorstände haben unbedingt zu erscheinen.

Schiedsrichter! Die Sitzungen fallen bis auf weiteres aus. Machner.

Freie Sportler! Sonnabend, den 4. April 1925, abends 8 Uhr im Vereinslokal eine außerordentliche Mitgliederversammlung...

Januar.

A. 30d. - B. 30d. 20.

Der schlapfrige Boden ließ eine volle Entlastung beider Mannschaften nicht zu. Nach Anlauf gelang es der B-Mannschaft, eine Ecke zu erzielen...

Spielvereinigung Brüg 1 - Siles-Stadlerberg 1:1.

Anschließend an das Auswärtsspiel obiger Jugendmannschaften trafen sich um 3 Uhr obige Mannschaften auf dem Platz des Siles-Stadlerberg...

Aus der Provinz

Berg-Warthen. Ein Lehrer, dem es vor proletarischer Indignation nicht anders geht als durch den Abbruch der Schulbahn...

Ob nun die Worte, die dieses zehnjährige Mädchen gesagt haben, wirklich so abförmig gesprochen sind...

Ob nun die Worte, die dieses zehnjährige Mädchen gesagt haben, wirklich so abförmig gesprochen sind...

Das ist der Bericht des bei uns eingegangenen Schreiners. Durch diesen streift man die geistige Entwicklung der Kinder...

Briefkasten.

Brief-King. Bericht über Wahlergebnisse bei verstaatlichter Wahl...

Erwerbslosenversammlung

Am Donnerstag, den 26. März, fand im Jugendheim eine Erwerbslosenversammlung statt...

Genosse Jirka meinte, das dürfte nicht notwendig sein, denn der Ortsauschuss als Führer der organisierten Arbeiterschaft...

Genosse Jirka meinte, das dürfte nicht notwendig sein, denn der Ortsauschuss als Führer der organisierten Arbeiterschaft...

Städtische Stadtverordnetenversammlung

Am Donnerstag, abends 7 Uhr, fand die fällige Stadtverordnetenversammlung mit acht Tagesordnungspunkten statt...

Tafeln noch einige bürgerliche Mitteilungen und Wünsche zur Beratung gebracht wurden...

- 1. Sofortige Inangriffnahme von Arbeitsbeschäftigung und Schaffung von Arbeitsstellen vor der Bilanz der Unternehmer. 2. Den verabschiedeten zweiten Teil Kohle an alle Erwerbslosen...

Unter Zustimmung der Kommunisten und Arbeitsbeschäftiger verlangte und forderte Genosse Jirka, sofort den Erwerbslosen gerecht zu werden.

Es entstand eine heftige Debatte über diesen Punkt, wo zu bemerken ist, daß das Komitee von Gröbe (Zr.) ebenfalls erklärte...

Die anderen Tagesordnungspunkte waren ebenfalls erledigt. Das Wahlergebnis wurde von 23 auf 25 Prozent erhöht...

Gegen 10.30 Uhr fand Schluß der Sitzung statt. Festzuhalten ist, daß es die KPD-Gruppen war, die den Ausschlag auf das Ergebnis der Erwerbslosenversammlung im Sinne der KPD gaben.

Schweidnitzer Wochenblatt

James-Buch. Mit welchen Reden man die Wähler besticht, konnte man hier am Samstag sehen...

Die Wähler besticht, konnte man hier am Samstag sehen. Mit allen unheimlichen Klängen geschrien...

Kollagen in der K.

Eine neue Anweisung der Front von Odenkorf bis Braum warbete das hier auf der Kollagen- und Kollagen-Produktion...

er sich nicht sehen schimpft dafür aber lächelt auf den kommunistischen Erwerbslosen. Er hat's ja auch nicht nötig, denn er weiß sich abzugeben...

Neuestes aus der Schubert-Partei.

Ja, es war schade um jedes bish. Brätergeschwätz, das man für den Herrn Stadtratsmitgliedern zu verwenden aber er will es ja so haben...

Wir sind noch da!

Sa. liebe „Mittelschlesische Zeitung“, wir leben noch. Enttäuscht regt sich dieses Zentrumsblättchen auf, daß „Unentwegt“ mit einer „eiteligen“ Sowjetfahne und Propaganda...

Gehirnrämpfe

besam am Vorabend des Wahltages des KPD-Mitglied K. auf der Nonnenstraße wohlbelannt. Er begegnete einem Propagandatrupp unserer Genossen...

Aus der Partei.

Freitag, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung bei Häbel. Jedes Mitglied muß erscheinen...

Sonnabend, abends 8 Uhr, erste Mitgliederversammlung des Roten Frontkämpfers bei Häbel, im Vereinszimmer...

Wahrheit ist verboten.

Von unserem Arbeiterkorrespondenten erhalten wir nachstehende Zuschrift: Auf Grund des Berichts „Brehmerische Heilanstalt“...

Nitersbach-Wald. Das Ergebnis der Wahl lautet: Braum 91, Hefpach 84, Schumann 36, Jaros 25, März 3...

Freitag, die KPD predigt feils und immer den Kampf mit geistigen Waffen. Dieses bedeutet für jedoch nicht, mit Meßern und sonstigen Werkzeugen die kommunistischen Pläne herunterzukatzen...

Aus der Schützengasse.

Auf den Frühlingsstich am Ostermontag gehört, neben jenen und gefährlichen Gieren ein kleiner Zeitstich. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Feindespropaganda...